

# Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Nummer 50

Herausgeber: Wilhelm Jäsoch, Berlin - Hauptschriftleiter: Werner Pingel, Berlin

51. Jahrgang

## Die II. Internationale

Von Graf E. Reventlow

### Vor dem Kriege

Eines der großen Ereignisse des ablaufenden Jahres bedeutet die schwere und endgültige Erschütterung der Internationale, in erster Linie der Zweiten, der SPD-Internationale.

Den ersten schweren Stoß freilich hat sie schon früher erlitten, nämlich mit dem Kriegsbeginn im Sommer 1914. Die folgende geschichtliche Tatsache dürfen auch wir im neuen Deutschland nie vergessen:

Während der letzten Julitage 1914 wurde der SPD-Führer Hermann Müller nach Paris geschickt, um dort mit den französischen Sozialdemokraten über gemeinsame sozialdemokratische Verhinderung des Krieges nicht allein zu verhandeln, sondern um sofort einzugreifen und damit dann ganz Europa unter die Herrschaft der Zweiten Internationale zu stellen. Bei dieser Gelegenheit erklärte Hermann Müller im Namen der SPD: „Wir werden nicht schiessen!“ (Nous ne tirerons pas!). Also einerlei, ob die anderen schiessen.

Man hat niemals etwas davon gehört oder gelesen, daß von Seiten der französischen Sozialdemokratie die gleiche oder eine ähnliche Erklärung erfolgt sei. Die Franzosen dachten nicht daran Hermann Müller, im übrigen persönlich ein vorwurschrei Mann, reiste glückstrahlend nach Hause, weil ihm gelungen war, seine Erklärung loszuwerden. Ist überzeugt, nunmehr werde die SPD durch Weigerung der Veresfolge schon die deutsche Mobilmachung vereiteln, dann würden auch die anderen Mächte demobilisieren und der Krieg wäre dank der deutschen SPD und der Zweiten Internationale verhindert. Die neue große Epoche des ewigen Friedens im Zeichen des Internationalismus würde angebrochen sein.

In Berlin angelangt, fand Müller jedoch eine völlig veränderte Lage vor. Die Führung der SPD mußte ihm erklären, das herrliche Programm für die Verhinderung des Krieges sei bereits erledigt! Wie war das in den paar Tagen möglich geworden? In der Tat war es ein einzigartiger Vorgang:

Was die Führer der SPD nicht begriffen hatten, auch nicht begreifen wollten, das hatte der Hauptteil der deutschen Handarbeiterschaft, zumal innerhalb der Gewerkschaften ohne weiteres gefühlt und verstanden, nämlich daß es sich um einen riesigen Vernichtungsangriff der europäischen Großmächte auf das deutsche Volk und Reich handelte, um ein Ereignis, welches das deutsche Volk vor die Frage: Sein oder Nichtsein? stellte. In fast der gesamten deutschen Handarbeiterschaft erwachte mit elementarer Klarheit und Gewalt das waterländische Gefühl, und daraus wurde im Umkehr eine gewaltige Aufwallung. Die Bewegung war eine so überwältigende, daß die Leitung der SPD sich damit vor einer unüberwindlichen Mauer sah.

Die Führer begriffen, daß die Woge über sie alle hinweggehen würde, wenn sie sich nicht von ihr trennen ließen. Auf diese Weise, nicht etwa aus einem eigenen patriotischen Entschluß, nahm die Führung der SPD von jedem Widerspruch gegen die Mobilmachung und den Krieg Abstand, beschloß, im Gegenzug zu allem vorher Abgemachten, die Kriegskredite zu bewilligen; nur einige Wenige der Reichstagsfraktion sprachen sich dagegen aus.

Die Arbeitermassen stimmten zu den Forderungen der Parteiführer und saugten den Kriegskredit von niemandem überboten werden konnte.

In Frankreich und England waren demartige Kräfte in der Periode der Kriegsspannung und

des Kriegsausbruchs überhaupt nicht vorhanden gewesen. Für die sozialdemokratischen Parteien der anderen Länder rücksichtlich der englischen Arbeiterpartei war ganz selbstverständlich, daß man in der Stunde der Gefahr für das Land sich hinter die Regierung stellte.

Was von einsichtigen Deutschen schon seit Jahren vorhergesagt worden war, bewahrheitete sich 1914: in ihrem Inneren zur Internationale standen nur die deutschen Marxisten, weil sie tatsächlich internationalistisch waren. Die Marxisten der anderen Länder traten mit Selbstverständlichkeit für ihre Nation ein, verlangten aber von der deutschen Sozialdemokratie, sie dürfe keine Veresfolge leisten. Denn selbstverständlich hatte Deutschland ja am Kriege schuld; auch den Marxisten unserer Feinde war die damals schon auftauchende Kriegsschuldfrage von vornherein geklärt: Wer ist schuld am Kriege? Nun, wer kann das anders sein, als die Deutschen? In der deutschen SPD - die kommunistische Partei gab es damals bei uns noch nicht - war der Glaube an die Zweite Internationale vorher vollkommen fest gewesen, und was die Führer da sagten, war natürlich den Arbeitermassen eine Wahrheit gewesen, auf die sie fest vertrauten, bis zum August 1914. Da schien der Traum zerfallen, auch die SPD-Führer ließen die Ohren hängen: vorläufig war nichts zu machen.

### Während des Krieges

versuchten die SPD-Führer die internationalen Verbindungen mit den „Genossen“ der anderen Länder wieder aufzunehmen, um die Inter-

nationale wieder herzustellen. Das geschah entweder auf unerlaubten Wegen oder auf Konferenzen, in Schweden oder in der Schweiz. Die Internationale sollte den Krieg beendigen. Es war aber immer das gleiche Verhältnis: Die „Genossen“ der anderen Länder verlangten, daß die deutschen „Genossen“ selbstverständlich die Bedingungen der Feinde Deutschlands anzunehmen hätten, daß sie auch alles tun müßten, um große Streiks in der Kriegsindustrie anzusetzen, auch sonst alles tun sollten, um den deutschen Widerstandswillen zu untergraben. Bis auf wenige persönliche Ausnahmen war dies und ähnliches den Führern der SPD ganz recht und entsprach ihrem Empfinden. Dazu kam die so an sich bekannte Tatsache des beherrschenden jüdischen Einflusses innerhalb der sozialdemokratischen Partei.

Die in Deutschland wohnenden Juden, besonders die der jüdischen Selbstorganisationen, haben ja während des ganzen Krieges ihre internationalen Verbindungen ungeschwächt aufrechterhalten.

Ihre weit verzweigte landesverräterische Arbeit hat sie ungläubigerweise sogar während des Krieges ohne Hinderung betätigen können. Wie die Juden bekanntlich eine einzige Internationale sind, so waren sie von vornherein in der Ersten und in der Zweiten Internationale zu finden, und neuerdings auch in der Dritten, der kommunistischen.

Den Krieg, einerlei wie, zu Ende kommen zu lassen, das war der Wille und das war die Arbeit der in Deutschland wirkenden Internationalen;

denjenigen Gliedern der Internationalen, die im feindlichen Ausland, auch in den neutralen Ländern lebten, war ebenso selbstverständlich, daß der Krieg nur mit völliger Niederwerfung Deutschlands endigen dürfe.

Die Internationale, von der die deutschen Arbeiter vor dem Kriege geträumt hatten, hatte im Grunde niemals existiert: eine Internationale der Arbeiter, des „Proletariats“. Die wirkliche Internationale, die im Grunde jüdisch und von jüdischen Führern geleitet, wollte und konnte niemals eine Internationale der Arbeiter sein, sondern war und blieb ihrer Natur nach eine solche des Geldes, und war darauf gerichtet, den deutschen Arbeiter zum Werkzeug und zum Ausbeutungsgegenstand des Geldes, des Weltkapitalismus zu machen. Dieser Internationale hat die Sozialdemokratie Deutschlands stets gedient, vor dem Kriege, während des Krieges und nach dem Kriege. Wohl gemerkt: die sozialdemokratischen Führer wußten das, der deutsche Arbeiter wußte es nicht. Deshalb haben wir auch nie dem deutschen Arbeiter die internationalistische Zermürbung in Deutschland während des Krieges zur Last gelegt und ebensowenig den Dolchstoß, vielmehr lebendig den sich ihrer Gesinnung und ihres Zieles sich völlig bewußten Führern.

### Nach dem Kriege

hatten zunächst Sozialdemokratie und jüdische Demokratie die Macht in Deutschland und nachher, da auch das Zentrum in der gleichen Linie arbeitete, einen im Grunde immer bestimmenden letzten Einfluß auf alle inneren und äußeren deutschen Angelegenheiten. Wieder war ihre Hoffnung jene „Internationale der Verkäuflichen“, die es im Grunde niemals gegeben hat. Unauslöschlich appellierten die Hermann Müller, Scheidemann, Breitscheid, Severing und Dittmann an die Zweite Internationale im Namen der deutschen Arbeiter, um Erleichterung der Versailles Lasten. Man sei ja so gern bereit, alle auch nur gewünschte „Erfüllungspolitik“ zu treiben, jeden politischen Druck, jede Schande und Entehrung auf sich zu nehmen.

### Der Jude Rathenau,

ein, wie er selbst erklärt hatte, „Repräsentant des internationalen Finanzgeistes“, sagte im Reichstag: bei der Erfüllung des Versailles Vertrages handle es sich nur darum, wie weit man bei uns unser Volk ins Elend hineingeraten lassen wolle. Die Internationale hat auf die Diktatur ihrer SPD nie einen Finger zur Entlastung der deutschen Arbeiterschaft gerührt. Sie trat mit dann auf den Plan, wenn von Paris, London und Brüssel die Parole ausgegeben wurde: Deutschland müsse mehr zahlen, und: der deutsche Arbeiter lebe noch viel zu gut (das sagte man gelegentlich der Dawesgesetze).

Wenn man dies und ähnliches im Reichstage den SPD-Führern vorbrachte, dann erklärten sie: Gemiß sei die Internationale nicht so, wie man hätte hoffen und erwarten müssen, aber man vertraue auf das Wachsen der internationalen Annäherung überhaupt, und zu diesem Zwecke sei es Sache Deutschlands, alles zu tun, was die anderen Mächte wollten; dann würde die schöne Zeit schon einmal kommen.

Und so folgte das Deutschland der Weimarer Verfassung - wenn man alles zusammen nimmt - dem Willen der einzigen und wirklichen Internationale des Judentums und des Geldes.

Das Ziel dieser Internationale war das gleiche wie das der anderen europäischen Mächte, nämlich die innere Internationalisierung des deutschen Volkes, mit dem Ziel, daß es niemals - weder eine selbständig wachsende und unabhängige Macht in

## Das Gesetz zur Sicherung der Einheit von Partei und Staat

Berlin, 1. Dezember.

Die Reichsregierung hat das folgende Gesetz beschlossen, das hiermit verkündet wird:

### § 1

Nach dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei die Trägerin des Staatsgedankens und mit dem Staat unauslöschlich verbunden.

Sie ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Ihre Satzung bestimmt der Führer.

### § 2

Für Gewährleistung enger Zusammenarbeit der Dienststellen der Partei und der SA mit den öffentlichen Behörden werden der Stellvertreter des Führers und Chef des Stabes der SA Mitglieder der Reichsregierung.

### § 3

Den Mitgliedern der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der SA (einschließlich der ihr unterstellten Gliederungen) als der führenden und bewegenden Kraft des nationalsozialistischen Staates obliegen erhöhte Pflichten gegenüber Führer, Volk und Staat.

Sie unterliegen wegen Verletzung dieser Pflichten einer besonderen Partei- und SA-Gerichtsbarkeit. Der Führer kann diese Bestimmung auf die Mitglieder anderer Organisationen erstrecken.

### § 4

Als Pflichtverletzung gilt jede Handlung oder Unterlassung, die den Bestand, die Organisation, die Tätigkeit oder das Ansehen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei angreift oder gefährdet, bei Mitgliedern der SA (einschließlich SA und Stahlhelm) insbesondere jeder Verstoß gegenucht und Ordnung.

### § 5

Außer den sonst üblichen Dienststrafen können auch Haft und Arrest verhängt werden.

### § 6

Die öffentlichen Behörden haben im Rahmen ihrer Zuständigkeit den mit der Ausübung der Partei- und SA-Gerichtsbarkeit betrauten Dienststellen der Partei und SA Amt- und Rechtshilfe zu leisten.

### § 7

Das Gesetz, betreffend die Dienststrafgewalt über die Mitglieder der SA und SS vom 28. April 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 230) tritt außer Kraft.

### § 8

Der Reichskanzler erläßt als Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und als Oberster SA-Führer die zur Durchführung und Ergänzung dieses Gesetzes erforderlichen Vorschriften, insbesondere über Aufbau und Verfahren der Partei- und SA-Gerichtsbarkeit. Er bestimmt den Zeitpunkt des Inkrafttretens der Vorschriften über die Gerichtsbarkeit.



# Außenpolitische Umschau

(Abgeschlossen am 4. Dezember 1933)

Die Stichwahlen in Spanien haben eine wesentliche Veränderung der Ergebnisse des ersten Wahlganges für das spanische Parlament nicht gebracht. Es waren im ganzen für 95 Sitze Stichwahlen notwendig, von diesen gewannen die Rechtsparteien etwa 30 Sitze, die Radikalsocialisten, die übrigens weder radikal noch sozialistisch, sondern eine gemäßigtere Kleinbürgerpartei sind, ebenfalls 30 Sitze, die Sozialdemokraten nur 20 Sitze. Damit zählen die Rechtsparteien 145 Sitze im spanischen Parlament, die Radikalsocialisten 105 Sitze, während die Sozialdemokraten eine bitterböse Niederlage erlitten und höchstens 50 Sitze aus der Wahlschlacht gerettet haben. Am Wahltag, Sonntag, dem 3. Dezember 1933, kam es zum Teil zu wilden Zusammenstößen. Sozialdemokratische Massen versuchten vor allem mit Gewalt zu verhindern, daß die Wähler und Wählerinnen zur Wahl gingen, weil man bei diesen sichergehört war, daß sie für die spanischen Rechtsparteien stimmen würden. Die Unruhen haben die Regierung veranlaßt, den Verlegerzustand zu verhängen. Dazu lobt in Madrid eine Streikquelle. Eine wirkliche Entscheidung hat die Wahl allerdings nicht gebracht, jedenfalls wird Minister Lecroux die neue Regierung bilden. Wie ein großer Teil des spanischen Volkes heute denkt, zeigt ein sehr interessanter Artikel, den die Zeitung „La Nación“ veröffentlicht:

„Man kann mit der Demokratie nichts mehr anfangen. Die Regierung „aus dem Volk für das Volk“ ist neben einem rednerischen Effekt für ländliche Wahlversammlungen eine Tollheit und Sinnlosigkeit. Die Entscheidung ist heute: Moskau oder Berlin. Alles andere ist nur Zeitverlust, und wenn ich wählen soll, würde ich mich nie auf die Seite von Moskau stellen.“

Etwas mehr als zwei Jahre haben genügt, daß unsere Volkswirtschaft ihre gefährlichen Risse zeigt und daß das Volk seinem Hunger in einem dramatischen Ausschrei Ausdruck gibt. Der vom Cap Tarifa bis zum Cap Finistere geht. Ich will gar nicht die laienhafte Besessenheit erwähnen, die in ebenso ungeschickter wie fruchtloser Anstrengung diese republikanischen Regierungen am meisten belastet hat.

Geföhren war alles. Eigentum und religiöses Gefühl sind rauh erschüttert worden, ohne daß dafür etwas anderes geschaffen worden wäre. Während die Regierungen versuchten, in der Seele des Volkes das Licht eines Glaubens an Heiligkeit und Selbsten der spanischen Geschichte zu löschen, stehen sie es gleichzeitig zu, daß Schwärme von gefährlichen Schwärmern über den Reichthum verächtlichen, um wie Marcelino Domingo sagt — „die Arbeit des Menschen zu ermöglichen“.

All das pflegte bisher so schon in der Verschlossenheit melancholischer und verzweifelter Gesellschaften vieler christlicher „heimatloser“ Republikaner besprochen zu werden, aber ich glaube, daß der Zeitpunkt gekommen ist, es offen zu sagen, und ich sage es. Ich glaube, daß die Republik einer der größten Unglücksfälle meines Vaterlandes ist, und ich lehne die verantwortliche Rolle ab, die ein Verfall im Irrtum bedeuten würde.“

Ein anderer wüßter Wahlkampf tobte in Rumänien. Mit allen Mitteln versucht die jüdisch-französischen Regierungen, die jüdisch-französischen Regierungen zu erreichen. Die deutsche Minderheit hat rotgedrungen mit der Regierung ein Wahlkartell geschlossen, das im wesentlichen sieben Abgeordneten und drei Senatoren für die Deutschen vorsieht. Die „Banater Deutsche Zeitung“ in Temesvár, das Blatt der deutschen Minderheit in Rumänien, schreibt dazu: „Welcher Art die Bedingungen waren, die bezüglich der Selbsthilfe gestellt wurden, ist noch nicht bekannt. Meldungen der rumänischen Presse und auch der kufarester Nachrichtenstelle Rador sind nicht als offiziell zu betrachten. Angehörige müssen die M-Mannschaften der Selbsthilfe aufstellen, Parteipropaganda gemäßig, die Jugendorganisationen reslos der Kirche unterstellt werden.“

Der Wahlkampf verläuft außerordentlich blutig zu werden; aus fast allen Städten Rumäniens werden Zusammenstöße zwischen der Polizei und der jüdisch-französischen „Eisernen Garde“ gemeldet. Minister Goga erklärte, seiner Meinung nach gleiche Rumänien einem herrenlosen Gutshofe, dessen Speicher leerstehen, und auf dem gestohlen würde, was nicht niet- und nagelsticht sei. Patriarch Miron Cristea richtete an alle Priester des Landes ein Rundschreiben, in welchem er sie auffordert, sich jeder Wahlpropaganda zu enthalten, die im Gegensatz zum Geiste des Evangeliums steht. Bei ihren Wahlreden sollen sie davon absteu, daß sie nicht Ansprüche tun, die sich mit der Würde ihres Priestertums nicht vereinbaren lassen.

In Österreich hat die Ermordung des deutschen Reichswehrsoldaten Schuhmacher durch eine Heimwehrbelle nun doch endlich zu Protesten geführt; im Niederösterreichischen Landtage wurde darauf hingewiesen, daß ganze Verbände in die Heimwehr aufgenommen worden sind. Ein Mitglied eines solchen Verbändchens, der sogenannte „Kurz-Platte“, war auch der Mörder des Reichswehrsoldaten Schuhmacher. Daß man aber unter dem Eindruck der empörten Volkmeinung umlernen gewillt ist, zeigt der Rücktritt des Landeshauptmanns von Tirol, Dr. Steidle. Steidle ist der Hauptschuldige an der grünenhaften Verfolgung der Nationalsozialisten in Österreich. Sadist und Säuter seit langem, war er auf die Dauer untragbar geworden.

In Ungarn verhärtet sich die jüdisch-germanische Stimmung immer mehr; der nationale Studentenverband „Turu“ („Kalk“) hat an die Regierung eine Forderung gerichtet, in der er schärfste Durchföhrung der Einbürgerung der studierenden Juden fordert. In Debreczin boykottieren die Studenten jüdische Geschäfte.

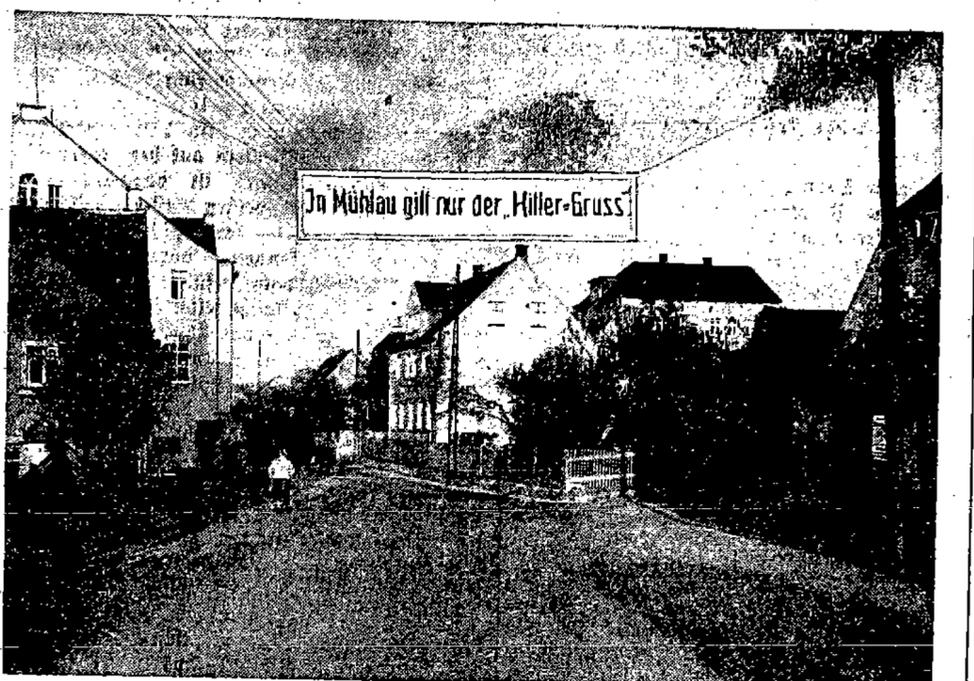
Zwischen Deutschland und Polen ist das Roggenabkommen endgültig unterzeichnet worden; ganz allgemein kann man nach den Aussprachen zwischen Adolf Hitler und dem Gesandten Lipski von einer gewissen Verbürgung des deutsch-polnischen Verhältnisses sprechen. Um so besorgniserregender ist es, wenn gewisse Kreise in Polen die Föherheit noch

immer nicht lassen können. Auf dem Kongress der Wirtschafts- und Sozialpolitiker in Posen wurde eine mit zahlreichen Einzelforderungen belegte Entschöpfung angenommen, die Vorschläge für wirtschaftliche Entschöpfungsmassnahmen in den Westgebieten macht. Es handelt sich besonders um die Förderung der polnischen Siedler. Die Entschöpfung endet mit den Worten: „Zusolge des Druckes der Deutschen auf die Grenzen der Republik liegt die möglichst schnelle Entdeutschung der Westgebiete im Interesse des Staates. Der Wirtschaftskongress ist der Ansicht, daß der gesamte Umföhrungsprozess für die Wirtschaft zu diesem Zweck verwendet werden muß, und besonders diejenigen Mittel, die in den Umföhrungsgebieten der Westgebiete stehen.“

Immer deutlicher scheint es, als ob der Einfluß der Warschauer Regierung nicht voll ausreicht, um die Störföhrer in den polnischen Westprovinzen wirklich zur Vernunft zu bringen. In diesem Zusammenhang ist es nicht uninteressant,

brüsk. Darum muß hinzugefügt werden, daß es nicht übertrieben ist, es in das Ergebnis einer Betrachtung der deutschen Politik mit deutschen Augen.“

Mag man diese Beurteilung auch für reichlich pessimistisch halten, so sollte in der deutschen Öffentlichkeit bei aller Anerkennung der Notwendigkeit eines Ausgleichs mit Polen nicht vergessen werden, daß das ganze Regime in Warschau auf den zwei Augen des alten Warschauer Pörsubst steht. Solange dieser alte Kämpfer noch lebt, kann man polnische Dinge einigermaßen beurteilen — was nach ihm kommen mag kann niemand sagen. Es gäbe in der Tiefe. Am 20. November wurde die große, eine halbe Million junger Menschen zählende nationale Jugendorganisation Polens (Młodzież) aufgelöst. Die Polizei fand, daß dieser fanatisch-nationalistische Verband vollkommen von kommunistischer Propaganda durchsetzt war, offen den Nationalsozialismus predigte, heimlich Flugblätter gegen die „Warschauer Bonzen“ verteilte und



Überall der deutsche Gruß: „Heil Hitler“

wie das „Berliner Tageblatt“ aus offenbar gut unterrichteter Quelle der polnischen Außenminister bedauert:

„Er ist nicht produktiv, und er wird es niemals sein. Und wenn er sich eines Tages den Anschein geben sollte, als wäre er es, so wird man wissen müssen, daß er Deutschland als Moskaföhrer in einem ungenannten Spiele braucht. Und wenn er dann sehr liebenswürdig sein sollte, so wird man gut tun, die Liebenswürdigkeit gleichzeitig zu erwidern und zu übersehen. Denn umsonst kommt er nicht. Umsonst schweigt er nur.“

Kann man bei einem Taktier solchen Grades von einer Leitlinie sprechen, die er verfolgt? Man kann es nicht nur, sie ist sogar sichtbar. Und daß sie sichtbar vorhanden ist, rechtfertigt den großen Ruf, der Bedauern und in den er später hineinstürzt.

Seine Leitlinie lautet, von niemandem abhängig sein, aber alle benutzen — zum Zwecke der Aufrechterhaltung und Stärkung des polnischen Bestandes.

Zu diesem Zweck band er Polen von Frankreich los, um sodann Frankreich an Polen zu binden; zu diesem Zweck schloß er die Entente mit Rußland; zu diesem Zweck liquidiererte er alle politischen Meinungsverhältnisse mit der kleinen Entente; zu diesem Zweck interessierte er sich zur Zeit für Litauen, zu diesem Zweck wäre er — die nötigen Verträge denkwürdiger vorausgesetzt — jederzeit bereit, mit Deutschland jeden Vertrag zu schließen, der Polen nicht verpflichtete. Das klingt

von Kurieren der Dritten Internationale berichtigt wurde. Dieser Fall ist ein Zeichen dafür, daß nach der Auslieferung eines großen Teiles des polnischen Industrieparkes an fremdes Großkapital und nach der Annäherung Polens an die Sowjetunion die immer vorhandenen Rußlandfreundlichen Tendenzen in recht großen Teilen der nationalen Jugend Polens in offenem Nationalsozialismus nach oben drängen.

Im Fernen Osten ist zwischen der chinesischen Reichsregierung und der revolutionären Provinz Fujian der offene Kriegszustand ausgebrochen. Englische und japanische Kriegsschiffe haben sich vor Futschau gelegt.

In Südamerika hat die panamerikanische Konferenz in Montevideo, der Hauptstadt der Republik Uruguay, ihre erste Sitzung abgehalten. Die Tagung wurde sehr rasch zu einer offenen Kampftagung gegen die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von kubanischer Seite wurde ein Antrag eingebracht, gegen die „traditionelle, wirtschaftliche und politische Einmischung der Vereinigten Staaten in die kubanisch-mittelamerikanischen und südamerikanischen Angelegenheiten“ zu protestieren. Während der Sitzung des Kongresses fanden nicht nur kommunistische Unruhen statt, sondern die Menschenmenge, die besonders den Vertreter Rubas begrüßte (das bekanntlich im Gegenjag zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika steht), brachte Hohnrufe auf die Republik Kuba und — auf Japan sowie Niederrufe gegen die Nordamerikaner aus.

Dr. v. Feers.

## Zur Frage der Schwundgeldtheorie Silvio Gesells

Von Herbert Albrecht

In Nr. 42, 44 und 46 der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ unternahmen wir es, zwei volkswirtschaftliche Fragen, nämlich „Was bedeutet Geld?“ und „Was bedeutet Währung?“ gemeinverständlich zu beantworten. Wie vorauszu sehen war, haben unsere Ausführungen eine — zwar an sich verhältnismäßige — Anzahl unserer Leser, nämlich die Anhänger der Kreislauftheorie Silvio Gesells, insonderheit seiner Schwundgeldtheorie, auf den Plan gerufen.

Ganz besonders war es der Schluß zu unseren Ausführungen über die Frage „Was bedeutet Geld?“, der lebhaftesten Widerspruch verursachte. Am Schluß dieses angeführten Aufsatzes gaben wir den Wortlaut einer amtlichen Mitteilung des Vorkaufbüros des Führers für Wirtschaftsfragen wieder, die kurz besagte, daß die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei in vollem Einvernehmen mit der Reichsregierung nochmals ausdrücklich auf ihren schärfsten abgrenzenden Standpunkt gegenüber allen Föhrungen hinweist, die den Versuch, durch private Geldschöpfung die gegenwärtige wirtschaftliche Lage Deutschlands zu beheben, zum Gegenstand haben. Anschließend hieran waren dann gleich an erster Stelle diejenigen Verbände und Gemeindeföhrer aufgeführt, die sich mit dem Schwundgeldsystem nach der Lehre Silvio Gesells,

als das ihrer Ansicht nach einzige Mittel zur Behebung der Nachteile unseres derzeitigen Geldsystems, befaßten.

Fast alle Zuschriften weisen auf eine Darlegung des Schwundgeldsystems in der früheren marxistischen „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ Nr. 4 und Nr. 13 vom Jahre 1932 mit dem Vermerk hin, daß wir doch wohl nicht zu der gleichen ablehnenden Ansicht kommen könnten wie unsere politischen Gegner von einst. Wir stehen absolut nicht an, die rein sachlichen Ausführungen in jenem Aufsatz, der sich „Das untaugliche Schwundgeld“ betitelt, soweit ebenfalls zu unterschreiben, als sie sich auf eine Erklärung des Schwundgeldsystems an sich und seine möglichen Auswirkungen auf das international-kapitalistische Geldsystem beschränken. Es handelte sich ja in der Hauptsache um nichts weiter, als um eine ausführlichere, rein sachliche Darstellung über das Wesen des Schwundgeldes, wie man sie — natürlich nur im Extrait — in jedem Universal-Lexikon oder volkswirtschaftlichen Handwörterbuch findet, hier in der „Deutschen Metallarbeiter-Zeitung“ nur noch verbündet mit einigen persönlichen, politischen Anschauungen, mit denen wir selbstverständlich nichts zu tun haben. Für den größten Teil unserer Leser, die vielleicht gar nicht einmal wissen, worum es sich eigentlich

handelt, weil die Herrn Silvio Gesells doch nicht so sehr verbreitet sind, sei hier kurz folgendes mitgeteilt:

Silvio Gesell ist der Begründer einer Wirtschaftszwangsreformbewegung, die sich zum Ziel gesetzt hat, durch die Einführung eines sogenannten Schwundgeldes oder auch „Freigeldes“, durch Einführung einer „Festwährung“ oder einer Indexwährung, und schließlich durch Aufteilung des Grund und Bodens in „Freiland“, das heißt in öffentlichen Gemeinbesitz befindliches Land, den Kapitalismus zu beseitigen und die Grundrente aufzuheben, somit letzten Endes durch Beseitigung des mühselosen Einkommens eine zelllose Verteilung des volkswirtschaftlichen Ertrages an alle arbeitwilligen Volksgenossen zu gewährleisten. Kurz gefaßt verfolgt Silvio Gesell zum großen Teil mit seiner Lehre das gleiche hohe Ziel, das wir Nationalsozialisten ja auch erreichen wollen, nämlich die Beseitigung der Zinsknechtschaft. Bloß die Wege, die beide Bewegungen zu gehen gedenken, sind grundsätzlich verschieden.

Silvio Gesells Lehre glaubt der Zinsknechtschaft in erster Linie lediglich von einem Teil der Kapitalisten, nämlich allein von der „Bargeldmittell-untaugliche“ her, beikommen zu können. Er hofft nämlich, durch ein besonderes Notengeld, das jede Woche oder auch monatlich zu einem bestimmten Hundertsatz, genannt wird vom Nennwert jährlich etwa 5 vH, durch Aufklebmarken oder Stempelzeichen, die öffentlich und überall käuflich zu erlangen sein sollen, entwertet wird, die Ansparung von Kapitalmitteln zum Nachteil der Volkswirtschaft verhindern zu können. Ganz davon abgesehen, daß er glaubt, wie schon angedeutet, den gesamten Wirtschaftskreislauf nur von der „Bargeldmittell-untaugliche“ her regulieren zu können, also unter völliger Wöhrachtung der Tatsache, daß sich die wirklich eine Volkswirtschaft aus tiefer schädigenden großen internationalen Kapitalbewegungen sozusagen „bargeldmittellos“ vollziehen, sei noch bemerkt, daß Gesell durchaus keine Bedenken trägt, ein seines Uhrwerk, das jede Volkswirtschaft schließlich darstellt, das bereits durch fremde Eingriffe in seinem gleichmäßigen Gang gestört wurde, erneut den größten Erschütterungen auszuliefern. Man stelle sich doch bloß einmal die Wirkung auf das Ausland vor, wenn wir einen Teil unseres Geldwesens, denn Banknoten stellen eben nur einen Teil dar, radikal über den Haufen werfen, jetzt gerade im Augenblick, wo wir im Begriff sind, durch eine ebenso gigantische wie feinfühligere Reorganisation unseres gesamten Wirtschaftslebens wieder emporzukommen. Der uns feindlich genante Teil des Auslandes würde sich schadenfroh die Hände reiben, und die Herren von der internationalen Hochfinanz und ihr gesamer schmutziger Küngele — Barmat, Kautzler, Klarer usw. — würden ihren Weigen wieder aufs neue blühen sehen.

Nein, meine Herren, nichts zu machen! Wir sind nicht befugt und auch gar nicht in der Lage, mehr von den beabsichtigten Wirtschaftsmaßnahmen der Reichsregierung bekanntzugeben, als Sie selbst durch die Presse erfahren. Wir können nur das eine sagen: Mag auch die Schwundgeldtheorie des durchaus vom besten Willen für das Heil der Völkler befehl gegebenen Silvio Gesell (er starb bekanntlich am 11. März 1930 in Eden bei Dranienburg) in einigen kleinen Gemeinden, wie Wörgl in Tirol usw., den Erfolg einer vorübergehenden Arbeitsmarktbelebung gehabt haben, wobei auch noch der Nimbus des Neuen einen gesteigerten Zustrom neugieriger Reisender verursachte und die Fremdenindustrie belebte, für eine große, selbständige Volkswirtschaft reicht sie jedenfalls keineswegs zur Behebung von solchen Zuständen aus, wie sie jetzt Volkstanzler Adolf Hitler vorfand, als er im Januar d. J. die Macht in Deutschland übernahm.

Die Gemeinde Wörgl in Tirol gab Arbeitsbestätigungsscheine heraus, besetzte sie mit einem monatlichen Schwund von 1 vH und einer Einlösungsgeldgebühr von 2 vH bei Eingahlungen auf die Sparkasse. Trotzdem arbeitet Wörgl mit zwei Wöhrsystemen, von denen das eine, das Schwundgeld, von dem anderen, der amtlichen Schillingwährung, also den allerdings inzwischen auch schwundenden Goldschag der österreichischen Nationalbank — jedoch nur widerwillig — gestützt wird. Es handelt sich demnach um eine Geldschöpfung lediglich auf der Stufe der Gemeinde, die zudem unter dem Schutz höherer Geldordnung, in diesem Falle Banknoten auf Grund einer Golddecke, steht. Unter welchen höheren Schutz soll sich denn aber ein vom Gesellschen „Reichswährungsamt“ gedrucktes Schwundgeld des Deutschen Reiches begeben? Etwas nochmals unter dem Schutz der internationalen Hochfinanz? Wir sind doch wohl nach den gemachten traurigen Erfahrungen der Meinung, daß wir besser tun, nicht wieder diesen Pfad ins Verderben zu wandeln.

Zum Schluß wollen wir noch bemerken, daß viele Vereine und Verbände, wie auch mancher unserer Leser uns schreibt, sich darauf berufen, daß ihre Geldschöpfungsideen von Staatssekretär Feder gebilligt würden. Staatssekretär Feder, der in den meisten deutschen Zeitungen bereits früher schon Anlaß genommen hat, das System der sogenannten „Ausgleichskassen“ grundsätzlich abzulehnen, erklärt jetzt, wie die „Aölnische Zeitung“ vom 10. August 1933 berichtete, normalerweise u. a.: „Diese Vereine und Verbände stützen sich sämtlich mehr oder weniger auf die theoretischen Gedanken Silvio Gesells. Er habe von jeher im schärfsten Gegensatz zu den Ideen Silvio Gesells gestanden und lehnt sie heute nach wie vor als im volkswirtschaftlichen Sinne höchst bedenklich und sogar gefährlich ab. Keiner dieser Verbände habe daher das Recht, sich auf ihn zu berufen.“

### Mag man im Wartesaal etwas genießen?

In den Kreisen der Reisenden herrscht die Meinung vor, daß man beim Aufenthalt in den Wartesälen etwas versehen müsse. Das ist aber nicht der Fall. Die Wartesäle dienen in erster Linie, wie schon aus ihrem Namen hervorgeht, den Reisenden als Wartezimmer, und sie sind erst in zweiter Linie Restaurationsbetrieb. Eine Verpflichtung, eine Bestellung aufzugeben, besteht also nicht.





# Technik und Werkstatt



## Praktische Winke aus der Formerei

Don  
Gustav Schüle

### In der Schablonenformerei

Wenn man das Herstellen der verschiedenen Teilungen meistens viel Zeit in Anspruch. Durch das öftere Einstecken des Zirkels oder Stangenzirkels wird die Teilungslinie zerstört und eine genaue Einteilung sehr erschwert. Um eine genaue Einteilung zu erhalten, die ein schnelles und sicheres Arbeiten gewährleistet, fertige man in der Schablonenformerei aus einfachem Stahlblech, etwa zwei oder drei Millimeter stark, einfache Teilungsfelder an. Zum Beispiel:  $\frac{1}{8}$ ,  $\frac{1}{4}$  und  $\frac{1}{2}$  Teilung, sie richten sich nach den im Betriebe am häufigsten vorkommenden Teilungen. Die Teilungsbleche werden am Mittelpunkt mit dem betreffenden Spindelanschnitt versehen.

Hat man nun die Formfläche abgedreht, poliert und Streifen aufgeworfen, so legt man, wenn zum Beispiel eine 5er Teilung benötigt wird, das 5er Teilungsblech auf die Formfläche, unter Beachtung, daß der Spindelanschnitt auch wirklich an der Spindel genau anliegt. Nun reißt man links und rechts des Bleches an und wechselt dann das Blech, es ergeben sich dann durch Übertragen und Anreißen fünf genaue Teile. Ebenso verfährt man mit den anderen Teilungen. Den Anreißblechen wird im Mittelpunkt ihrer Fläche eine Sandhabe aufgenietet oder geschweißt. Mit dieser können sie dann leicht und genau aufgelegt und abgenommen werden.

Bei der Anfertigung größerer Nieten- und Schwunghelmscheiben mit innerem Kranzband ist es sehr vorteilhaft, den Mantel mittels Kornsegmenten herzustellen. Hierbei wird folgendermaßen verfahren: Nachdem im Unterteil der Fund am Armskollen ausgebohrt ist, kann derselbe verlistet und fertig gemacht werden. Dann legt man Papier und der Mantel wird provisorisch aufgestampft. Nachdem die Arme angerissen, das Oberteil aufgestampft und abgehoben ist, deckt man den Mantel aus in der Stärke der später einzusetzenden Segmentkerne unter Berücksichtigung der Kranzdicke. Die Segmentkerne werden auf einem Kleinrüttel hochkant gerüttelt aus Kernsand, als Einlage dient ein einfaches Kerngitter, welches oben an zwei Stellen freigezogen wird zum Anhängen. Diese Kerne werden nach geschwärzt und im Kernofen getrocknet und erst beim Zurückziehen der Form eingesetzt.

Bei genauer Segmentteilung und einigermaßen sauberen Arbeiten ergeben sich einwandfreie Abgüsse. Diese Segmentkerne passen so genau, daß keine Fugen erscheinen, auch stimmt der Durchmesser dieser Scheiben genau, was die Bearbeitung bewirkt hat. Dieses Arbeitsverfahren ist eines der sichersten zur Herstellung großer Scheiben mit Innenband, besonders wenn noch Zähne einzusetzen sind. Die Anwendung von Rollen an Stelle von Sandhabe ist bei der Schablonenformerei die günstigste Art und sollte besonders berücksichtigt werden. Sind bei schablonierten Formen, insbesondere bei komplizierten, schlecht Einteilungen vorzunehmen, so werden Augen, Rippen, Nuten usw. an Lehren oder Segmentlatten geschraubt, angerissen und eingedämmt. Jede schablonierte Form ist vor dem Schwärzen unbedingt auf sämtliche Maße nachzukontrollieren.

Dies geschieht bei mit Drehschablone hergestellten Formen insbesondere auf Durchmessermaße und bei Formen, welche mittels Ziehschablonen angefertigt sind, auf Längen- und Breitenmaße, in beiden Arten ist der Schwindung Rechnung zu tragen. Alle Schablonen, welche öfters benötigt werden, sind mit Blechstreifen zu versehen, andernfalls sind die Abnützung der Schablonen keinen genauen Formen zu erhalten. Alle Eindämmstücke oder solche, die schon im Unterteil aufgelegt werden können, sind mit Mittellinien zu versehen. Diese Arbeit fällt dem Modell-Schablonenbau zu, da von diesem eine bessere Gewähr betreffs Genauigkeit geboten wird. Das Festlegen der Anreißlinien geschieht durch Einrücken von Holzschrauben derart, daß der Einschnitt der Holzschraube mit der Anreißlinie eine Gerade bildet. Die Holzschrauben sind außerhalb des Formstückes einzubringen und dürfen nicht verschoben werden. Beim Ausziehen der Form ist, wenn keine besondere Schabloniervorrichtung vorhanden ist, ein öfteres Senkenlassen der Schablone nötig, derart, daß man bei kleinen Flächen ein größeres Maß ansetzt wie bei größeren, breiten Flächen. Ein Zentimeterweite Anreißlinien der Schablone ist vorteilhafter, als wenn man die Schablone ganz auf Maß herunterläßt und dann die Form vorschneidet und mühevoll auf einmal ausdreht.

Ist eine Form ausgedreht, so reißt man mit der Handfläche dieselbe ab, um die größeren Sandlöcher zu entfernen und etwaige lose Stellen zu entdecken, auch eventuelle Formrisse zu entfernen. Darauf wird der ausgedrehte Sand mit einem kleinen Sieb aufgefiebt und unter Drehen der Schablone aufgeworfen, die Form angefeuchtet und poliert. Alle Schabloniervorrichtungen sollen bergestellt sein, daß ein Drehen der Schablone von links nach rechts stattfindet, so daß das Auswerfen der Form, mit feinem Sand zum Glätten, mit der rechten Hand stattfinden kann.

Einwandfreie Formen können nur mit taublen Einrichtungen angefertigt werden. Unter

anderem besteht eine solche aus Spindelstock, Spindel, Schablonierarm und Steltring. Der Konus des Spindelstockes ist mit einem abgestumpften Gewinde versehen, in welches der untere Teil der Spindel, ebenfalls mit Gewinde versehen, eingeschraubt wird. Eine derart eingeschraubte Spindel bietet ein sicheres Arbeiten, da das Gewinde der Zugrichtung der Schablone entgegen wirkt, die Spindel immer feststeht, nicht eingeschlagen wird und beim Herausnehmen nicht losgeschloßt wird. Zum Herausdrehen ist die Spindel oben mit einem Vierkant versehen, auf welchen ein Vierkantlochlöschlüssel gesteckt wird.

### In der Modellformerei

Ist es sehr vorteilhaft, sämtliche Modelle mittlerer und größerer Art mit Aushebevorrichtungen zu versehen; ebenso kleine Modelle mit vorgebohrten Löchern, zum Einschlagen der Modellspitzen oder zum Einschrauben der Holzschrauben. Sandpartien, welche einer großen Beanspruchung unterliegen, unterteile, Modellportien, wie Nuten, Flanschen, Ausbuchtungen, werden, wenn es vorteilhaft erscheint, durch Kerne gebildet, andernfalls sind sie lose gehalten und werden nach Ausheben des Modells eingezogen.

Beim Schwärzen mit Schwärzapparaten sind diejenigen Kernmarken, welche sich innerhalb der Form befinden, mittels gleich fassonierter Eisenblechen während des Schwärzens auszulegen, damit der Boden der Kernmarken sauber bleibt. Hat man tiefe Gußformen, in welche mehrere Lagen Kerne einzubauen sind, so sind auf dem Boden dieser Formen an geeigneten Stellen ein

oder zwei Löcher anzubringen. Diese Löcher dienen dazu, den beim Zusammenbauen der Kerne abfallenden Staub und Fließsandreste durch diese Löcher aus der Form zu blasen. Für feinere bis mittlere Stücke ist die Anwendung von Siebtrichtern sehr vorteilhaft. Diese werden aus selbstgebaute einfachen Maschinen aus Blech angefertigt. Beim Aufbauen der Form legt man die Siebtrichter auf den vorher ausgebohrten Siebtrichter und dichtet mit Sandbrei ab, oder sie werden im Unterfaß, unter dem Siebtrichter, eingelegt. Auch kann man diese Siebtrichter im Oberfaß einlegen und durch Formstücke befestigen. Diese Art ist bei Maßguß, Formmaschinenbetrieb, die günstigste. Hier wird das Modellstück zur Aufnahme des Siebtrichters auf der Ober- oder Unterteilplatte festgemacht.

Man kann die Beobachtung machen, daß in den meisten Gießereien viel zu viel Stifte beim Fertigmachen der Formen gesteckt werden aus Furcht vor Schülern, oder dies ist eine Folge zu schwachen Modellandes, vielleicht auch eine übliche Angewohnheit der Formerei. Bei gutem, starkem Modelland, der Eigenart der betreffenden Stücke entsprechend, ist ein übermäßiges Stecken der Formstücke ungewöhnlich. Es ergibt sich hierbei die Frage: Was ist wirtschaftlicher, guter Modelland oder übermäßiges Stiftestecken bei nicht einwandfreiem Modelland? Bei diesem wird der Tongehalt aus- schlaggebend sein. Das Maß des Tongehaltes darf natürlich auch nicht überschritten werden, da sonst die Schicht des Modellandes zu hart und stark rissig wird, ebenso besteht die Gefahr einer Losblätterung des Modellandes und der Schwärzschicht.

## Werdegang und Geschichte des Meters

Don Heinrich Bangert, Wuppertal

Aus den primitivsten Hilfsmitteln der Technik und Wirtschaft entstanden ganze Wissenschaften und neue Wirtschaftszweige, ohne die ein geregeltere Arbeiten der technischen Wirtschaft heutzutage ganz undenkbar ist.

So bildet auch das Metzen einen wichtigen und unentbehrlichen Faktor im Leben der Technik und der Geschichte der Völker überhaupt.

Die ganze Technik von ihrem Ursprung bis zur heutigen Größe wäre ohne die Möglichkeit eines genauen Messens unentbehrlich.

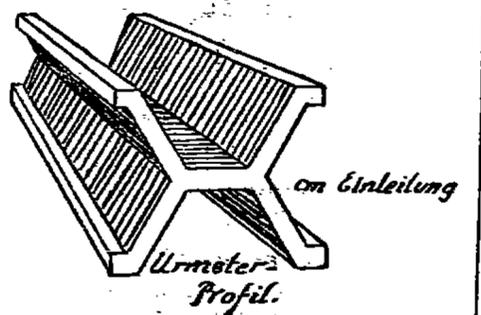
Der Schmied kommt mit dem Metermaß, was Genauigkeit anbetrifft, vollkommen aus. Der Maschinenbauer und erst recht aber der Feinmechaniker müssen dagegen schon zu exakteren, präziseren Meßinstrumenten ihre Zuflucht nehmen. In diesen Branchen wird das Metermaß nicht in dem Maße verwandt wie bei dem Großhandwerk.

Ich glaube, es ist für jeden, der tagtäglich das Metermaß ober, wie es auch noch allgemein ge-

intensiven Warenaustausches gegeben war, und als sich dadurch die ersten Anzeichen der Bildung von Industrien bemerkbar machten, da wurde die Verschiedenartigkeit der Maße bald als äußerst lästig und hemmend für das Weltwirtschaftsleben empfunden. Es wurde der Ruf nach einem einheitlichen, internationalen Maß immer lauter. Trotz der dringenden Notwendigkeit konnte man sich aber so leicht nicht auf eine Einheit festlegen. Es wird wohl bei der Erwägung über die Schaffung eines einheitlichen Maßes genau so gegangen sein, wie wir es in den hinter uns liegenden Monaten und Jahren im politischen Leben in Deutschland feststellen konnten. Alle möglichen und unmöglichen persönlichen Motive gaben den Ausschlag und deshalb konnte man sich nicht auf ein einheitliches Maß einigen. Erst als bedeutende Nitologen den Erdumfang theoretisch errechnet hatten, war dadurch ein immer gleich bleibendes Maß gefunden worden. Bis aber die Diskussionen und Beratungen über das Meter, was von Maß abgeleitet ist und im Lateinischen „Metron“ heißt, beendet waren, verging wiederum eine lange Reihe von Jahren.

Wie jede Revolution auf allen Gebieten des Lebens eine Neues schafft, so kann auch die französische Revolution für sich als Plus die Einführung des Meters buchen. Aus dem Wirt- rauch der französischen Revolution entstand am 1. August 1793 als eine positive Tatsache der Gewalttater der französischen Revolution das Meter als Normalmaß in Frankreich. Bei der Festlegung der Länge des Meters ging man vom Erdumfang aus, und zwar stellt unser heutiges Meter den 40-Millionstel-Teil des Erdum- fanges dar, oder, was dasselbe ist, den 10-Mil- lionstel-Teil eines Erdmeridians vom Pol zum Äquator gemessen dar.

Es wurde ein Armetrer angefertigt, welches zu neun Zehntel aus Platin und zu ein Zehntel aus Iridium hergestellt und dauernd in einer auf Null Grad gehaltenen Flüssigkeit aufbewahrt wurde. Damit dieser Regierung und seines eigen- artigen Profils (siehe Abbildung) schrumpft und verbiegt es sich nicht. Als 1871 eine Nach- messung vorgenommen wurde, fand sich eine Minderdifferenz von  $\frac{1}{1000}$  mm. Dieser Unterschied war in der langen Zeit seit dem 22. Juni 1799, wo das Einheitsmaß zur Aufbewahrung in das Staatsarchiv zu Paris überführt worden war, entstanden. Auf der Mittelrippe des abgebildeten Profils waren die  $\frac{1}{1000}$  Einteilungen vorge- nommen worden. Schließlich erfolgte im Jahre 1871 die Gründung des internationalen Maß- und Gewichtsbüros zu Paris, das die Aufgabe hat, die dem Armetrer nachgebildeten Normalmeter für diejenigen Staaten herzustellen, die sich der Meterkonvention, die 1875 gegründet wurde, angeschlossen hatten. Seit dieser Zeit ist in fast sämtlichen kultivierten Ländern das Einheits- meter eingeführt worden. Das deutsche Normal- meter liegt im Physikalischen Institut zu Berlin. Die fast allgemein in allen Ländern der Erde erfolgte Einführung des Normalmeters beseitigte eine der vielen dem Emporkommen der Industrie



nannt wird, den Zollstock benutzt, von Interesse, etwas über den Werdegang des Meters kennen zu lernen.

Messmöglichkeiten, wenn auch nicht in dem- selben Maße wie heutigen Tages, befäh man schon immer. Die Geschichtsbücher der frühesten Zeit legen davon Kunde ab. Als sich die Men- schen in grauer Vorzeit immer mehr vermehrten, und im Schweiße ihres Angesichtes dem Boden ihre Früchte abringen mußten und sie dadurch schließlich zu Eigentum und Besitz gelangten, er- gab sich die Notwendigkeit, diesen Besitz wenig- stens annähernd festzustellen und feststellen zu können. Man nahm die ersten Maße alle vom menschlichen Körper ab. Heißt ja doch auch ein alter philosophischer Ausspruch: „Der Mensch ist das Maß aller Dinge“. Man maß z. B. Arde, Weizen, Kälder usw. nach der Anzahl der Schritte, dann aber auch nach Faust, Stein- und Armutswerten. Außerdem dienten als Maß- bezeichnungen noch die Hand, die Finger, der Arm, die Elle und der Fuß. Letzterer hat sich als Maßbezeichnung noch bis auf den heutigen Tag erhalten können. Derselben Entstehung ver- dankt auch der Zoll seinen Namen, der ursprüng- lich „Zollfloss“ bedeutete.

Als kühne und unerschrockene Seefahrer die Verbindung über die Meere zwischen den ein- zelnen Erdteilen unseres Planeten herstellen erst recht aber, als das Dampflok, die Eisenbahn, die Entfernungen immer mehr verringerte und überbrückte, und dadurch die Möglichkeit eines

## Die Eisen- und Stahlindustrie in Chile

Spezialbericht des Ministeriums des Äußeren, Santiago de Chile, 1932.

Innerhalb von wenigen Wochen ungefähr wird Chile in der Lage sein, seinen Bedarf an Eisen- und Stahlwaren selbst zu decken. Es wurde näm- lich ein Gesetz erlassen, durch welches dieser hoch- wichtigen Industrie der denkbar größte Schutz ge- währt wird und gleichzeitig Garantie für die tat- sächliche Rationalisierung der „Compania Electro- Siderurgica“ von Valdivia geleistet wird.

Auf Grund des obigen Gesetzes hat der Staat 48 Millionen Pesos in Aktien für das Anfangs- kapital von 60 Millionen, das der genannten Ge- sellschaft gehört, gezeichnet, der Rest von 12 Mil- lionen wurde vom Publikum gezeichnet, und zwar mit Anspruch auf eine Dividende von 8 % am Nutzen jedes Wirtschaftsjahres. Außerdem sind in dem Gesetz auch Prämien von 50 und 70 Pesos je Tonne gewalzten Eisens und Stahls vorgesehen, und ferner auch Verfügungen, die die Stabilität dieser Produktion garantieren. Zu diesem Zwecke wurde der Staatspräsident ermächtigt, „auf zwanzig Jahre hinaus die Einfuhrzölle für Stahl und Eisen auf einen Prozentsatz zu erhöhen, der gestattet, den Durchschnittspreis von 1928 aufrecht- zuerhalten“. Der Zweck dieser Verfügung ist, das „Dumping“ der Auslandsfabrikanten zu ver- hindern, die gelegentlich Waren in großen Mengen unter dem Selbstkostenpreis anbieten, um so die einheimische Industrie abzudrosseln.

Die „Compania Electro-Siderurgica“ in Valdivia hat mit der Herstellung von Eisen und Stahl begonnen, indem sie gleichzeitig elektrische Kraft liefert, und hat sich dabei den schwedischen Industriepflanzen zugrunde gelegt, der bekanntlich in Schweden wie auch in anderen Ländern zu gute Resultate gezeitigt hat. Die Anlage weist drei Hochofen bei einer Leistungsfähigkeit von 50 000 Tonnen Eisenbarren jährlich auf, die in einer Stahlfabrik Siemens-Martin in Stahlformen aller Art verwandelt werden. Die Stahlfabrik hat zwei Hochofen zur Verarbeitung von je 35 Tonnen und einen elektrischen Hochofen zur Raffinierung von 10 Tonnen.

Im ganzen werden folgende Erzeugnisse auf den Markt gebracht:

1. Weichguß: Walzstahl und Walzisen, Schmiede- eisen für Geschosse, Kanonen, Panzer, Schmiede- waren, Waffen, Gewehre usw., Gußstahl für Guß- formen, Stahlteile für Handwerkzeuge, Flug- zeuge, Automobile und andere Zwecke.
2. Grauguß: Maschinenteile (Zylinder, Zapfen, Chassis, Fahrräder, Lenkräder usw.), Teile von landwirtschaftlichen Maschinen, ornamentales und anderes Baumaterial, Fußbodenplatten, Kühler, Gußformen für Barren, Wasserleitungsrohre, Ver- bindungsstücke, Kniestücke usw.
3. Barren und Profilstücke: Schienen bis zu 15 Kilogramm je Meter, Flachisen, halbrundes, ovales, rundes, sechs- und achtseitiges Eisen, T-Träger, U- und I-Eisenträger, Winkel- und Stufenisen, Bolzen und Nieten.
4. Gewalzter Draht besser Qualität, Nr. 8, 10, 12, 15 bis Nr. 25.
5. Bandisen, Klammern und Reifen.
6. Stahl aller Sorten und für alle Zwecke.

Die Bedeutung der Gießereindustrie in Chile geht aus der Anzahl der jährlich eingehenden Kauf- aufträge für den Landesbedarf hervor, der Wert derselben beläuft sich auf 300 Millionen Pesos.

Die chilenische Gießereindustrie wird vielen südamerikanischen Staaten als billige Versorgungs- quelle dienen und gleichzeitig zwecks Hebung der nationalen Wirtschaft als mächtiger Faktor in die Waagschale fallen. S. Neumann.

## Der Erdölfund von Volkenroda

Am 2. Juni 1930 führte der Tod dreier Berg- leute zu der Entdeckung eines reichen Erdölvor- kommens in Deutschlands tiefstem Kalibergrube. Bei der Prüfung der Grubensicherheit eines ab- gebauten Feststeils brachten die ungeheuren Ätzgaslampen Benzindämpfe zur Explosion. Rettungsmannschaften konnten erst 16 Tage später zu den Opfern vordringen, da der Qualm mit den stärksten Luftquellen nicht zu durchdringen war. Beim Nachforschen nach der Ursache des Un- glücks wurde die Feststellung gemacht, daß von unten her durch das Salzlager eine Erdölquelle gedrungen war. Gründlichere Prüfungen haben erwiesen, daß von allen Grubenbauern des Kali- bergwerks aus mit etwa 60 Meter tiefen Boh- rungen Erdöllagerstätten erreicht werden können. Die Jahresförderung an Erdöl in Volkenroda be- trägt allein 100 000 Tonnen, während die ganze deutsche Erdölförderung (ohne Volkenroda) nur 170 000 (im Jahre 1930) betrug. In den Leuna- werken wird das Erdöl zu Benzin verarbeitet.

**51. Woche**

Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des jälligen Beitrages für die Zeit vom 17.-23. Dezember 1933

# Sorgen, die uns Eltern drücken

Von Carl Ring

In jedem Jahr tritt an einen großen Teil deutscher Eltern die Frage heran: „Was soll nun mit den Kindern werden?“

Da taucht zunächst jedesmal im Dezember die Frage auf, ob man das Kind auf eine höhere Schule schicken soll, und im März fragt man sich bei den aus der Schule zur Entlassung kommenden: Was sollen die Kinder eigentlich werden? Soll der Junge ein Handwerk erlernen, soll man ihn auf das Büro schicken, oder soll man den Jungen einfach als ungelehrten Arbeiter irgendwo unterbringen?

Das sind Probleme, die wohl alle Eltern durchmachen müssen, Fragen, die allen Eltern gehöriges Kopfzerbrechen machen.

Ich möchte nachstehend versuchen, den Eltern aus den Kreisen der Metallarbeiter ein paar Ratschläge in der Lösung dieses Fragenkomplexes zu geben.

Wir wollen uns zunächst mit der Frage beschäftigen: „Soll man das Kind auf eine höhere Schule schicken?“

Wir alle haben schon oft im Leben feststellen müssen, daß der Spruch: „Wissen ist Macht!“ zu jeder Zeit eine Menge Wahrheit enthält. Wir alle haben sicherlich den tüchtigen Facharbeiter kennen gelernt, der aber in bezug auf Allgemeinbildung nicht so weit war, daß er im Leben vorwärts kommen konnte. Wir alle, die wir Eltern sind, wissen, daß, böte sich uns noch einmal die Gelegenheit, wir alle nochmal lernen würden. Nicht nur lernen, nein, büffeln würden wir, in uns reinpaulen, was reingeht; denn wir haben erkannt, daß der Kampf ums tägliche Brot mehr erfordert, als nur Handfertigkeit, haben erkannt, daß die Anforderungen in allen Berufen gewachsen sind, und müssen heute eingestehen, daß unsere Schulkenntnisse nicht so weit reichen, um die Lücken in unserem Bildungsgang durch Selbststudium aufzufüllen.

Und allein aus dieser Erkenntnis heraus sollten wir unseren Kindern das Beste mitgeben, was wir ihnen zu bieten vermögen. Was wäre wohl geeigneter für das Fortkommen unserer Kinder, als eine gute Schulbildung? Wer möchte seine Kinder an einer Aufwärtsbewegung hindern?

Gerade wir Deutschen sind in der ganzen Welt mit unserem gründlichen Schulunterricht führend, und gerade wir Deutschen halten an der alten Gepflogenheit fest, unseren Kindern die beste Schulbildung mitzugeben, die uns unsere finanzielle Lage erlaubt.

Nun kann nicht jedes Kind eine höhere Schule besuchen. Einmal eignet sich nicht jedes Kind für den Lehrgang einer höheren Schule und andererseits läßt eben der Geldbeutel keine bessere Schulbildung zu. Nun gilt es zunächst einmal den Eignungsgrad unserer Kinder festzustellen. Prüfen wir sorgfältig, und schicken wir nur das Kind auf eine höhere Schule, das wirklich Gewähr für einen besseren Ausbildungsgang bietet. Ein Kind, das keine Lust hat die höhere Schule zu besuchen, das sich nicht für den Besuch einer höheren Lehranstalt eignet, soll unter keinen Umständen zur Aufnahme angemeldet werden. Es werden den Eltern spätere Enttäuschungen erspart.

Ein intelligentes Kind, ein Kind, das für das bessere Studium auch lebhaftes Interesse zeigt, soll nach Möglichkeit in die Lage versetzt werden, eine höhere Schule zu besuchen.

Wir haben auch unter den Metallarbeitern viele Eltern, die aus einer falschen Einstellung heraus glauben, ihr Kind müsse unbedingt eine höhere Schule besuchen.

Das muß diesen Eltern gesagt werden, daß auch ein Kind mit Volksschulbildung das Leben meistern kann. Wir haben Tausende von Kindern, die nach dem Verlassen der Volksschule durch Selbststudium das Zeugnis der mittleren Reife, ja sogar das Abitur erreicht haben. Es liegt am Kinde selbst, sich weiterzubilden.

Haben Eltern jedoch ein Kind, das alle Vorbedingungen zum höheren Schulbesuch anweist, und ist es ihnen nicht möglich, den Wunsch des Kindes zu erfüllen, so gibt es dann ja noch auf vielen höheren Lehranstalten Freistellen für besonders begabte Kinder.

Nun sind aber auch eine ganze Reihe von Eltern aus Arbeiterkreisen so gestellt, daß für ihren Kindern das Studium einer höheren Lehranstalt unmöglich ist. Für diese Eltern taucht die Frage auf:

„Welche Anstalt soll mein Kind besuchen?“

Wir haben in Deutschland eine ganze Reihe von verschiedenen höheren Lehranstalten. Ich möchte nur drei Klassen herausgreifen, die in der Hauptsache in Frage kommen.

Da sind die sogenannten humanistischen Anstalten, die Gymnasien, die, wie schon aus der Bezeichnung ersichtlich, die klassischen Wissenschaften und zum größten Teil auch lateinische, griechische und Geschichte lehren. Diese Anstalten sind nur zu empfehlen, wenn die Möglichkeit besteht, daß man das Kind studieren lassen kann.

Unter den Gymnasien gibt es dann noch die sogenannten Realgymnasien, die neben der Pflege der alten Sprachen, die klassischen Kunst, eine oder sogar zwei moderne Sprachen lehren. Auch diese Anstalten stehen in der Hauptsache von solchen Kindern besucht werden, denen ein späteres Studium möglich ist.

Die dritte Hauptklasse der höheren Lehranstalten sind die Oberreals- bzw. Realschulen,

die mit ihrem zeitgemäßen Lehrplan vor allen Dingen Englisch und Französisch pflegen. Auf diesen Schulen werden die Schüler hauptsächlich mit Deutsch und Mathematik sowie den beiden modernen Sprachen beschäftigt. Diese Anstalten sind die beste Vorbereitung für alle technischen Berufe.

Die dritte Kategorie sind die Mittelschulen. Diese Schulen sind, wie schon der Name sagt, keine eigentlichen höheren Lehranstalten, sondern Mittelschulen, deren Lehrgang mit der Erteilung des Zeugnisses der mittleren Reife abschließt.

Gerade die Mittelschulen sind es, die dem jungen Menschen eine sehr gute Ausbildung vermitteln, deren Lehrgang sich an das Lehrprogramm der Realschulen anschließt. Die Schüler der Mittelschulen können jedoch keine Reifeprüfung ablegen, lassen also kein Studium an einer Universität oder Hochschule zu.

Hat jedoch das Kind auf einer Mittelschule bewiesen, daß es sich auch zur Ablegung einer Reifeprüfung eignet, so kann man das Kind nach dem Durchlaufen dieser Anstalt immer noch auf eine höhere Lehranstalt geben. Auf dieser Anstalt kann dann das Abiturium nachgeholt werden.

Die Mittelschulbildung ist aber eine so gründliche, daß jedes Kind, sofern es nicht studieren kann, eine völlig abgeschlossene Bildung erhält.

Die Kinder der Metallarbeiter sollten nach Möglichkeit von der Einrichtung der Mittelschulen Gebrauch machen. Die Ausbildung in diesen Anstalten ist eine sichere Grundlage für das spätere Leben. Zudem beträgt das Schulgeld an den deutschen Mittelschulen fast in allen Fällen die Hälfte des auf den höheren Schulen üblichen.

Eltern, die aus finanziellen Gründen ihren begabten Kindern keine bessere Ausbildung zuteil werden lassen können, und denen es nicht gelingt, eine Freistelle auf irgend einer der vorbezeichneten Anstalten zu erhalten, sollen ihre Kinder ruhig weiterhin die Volksschule besuchen lassen. Hat das Kind in den acht Jahren des Volksschulunterrichts gezeigt, daß es auf Grund seiner Intelligenz befähigt ist, mehr als das Pensum der Volksschule anzunehmen, so gibt es für die Kinder noch eine Möglichkeit, sich weiter zu bilden, und das sind die Aufbauschulen. Diese Schulen sind den besonders begabten Kindern zugänglich, deren Eltern keine Möglichkeit hatten, das Kind auf eine höhere bzw. Mittelschule zu schicken.

Es werden, wie schon eingangs erwähnt, alle Eltern immer bestrebt sein, ihren Kindern eine gute Erziehung mitzugeben, denn eine gute Schulbildung ist die Grundlage für das ganze spätere Leben. (Schluß folgt.)

# Rassenkunde und Erbgutpflege

Wissenswertes für jedermann im neuen Deutschland

Das neue Deutschland der Befinnung auf seine eigene Volkskraft zieht mit der Rassenfrage die für unsere Gesundheit einzig richtigen Folgerungen und wird kein kommendes Geschlecht nach den Gesetzen der Rasse gestalten. Auf Erden ist die Rasse die Quelle alles Seins, und das deutsche Volk hat seine ihm von Gott gestellten Aufgaben zu erfüllen. Das ist die Erhaltung von Rasse und ihrer Kultur, so sagt Wilhelm Dörger in seiner „Angewandten Rassenkunde für jedermann“. Der Nationalsozialismus ist auf der Erkenntnis der Notwendigkeit der Erhaltung unserer Rasse und unseres Volkstums aufgebaut, als einziger Garant für eine wahrhaft deutsche Zukunft.

Der Mensch, ein Lebewesen wie alle die anderen, ist ein Teil der Natur, denselben Vererbungs-gesetze unterworfen wie Pflanze und Tier. Während wir im Pflanzen- und Tierreich beachtenswerte Fortschritte auf dem Gebiete der Vererbungs- und Züchtungslehre zu verzeichnen haben, ist gerade das Gebiet der menschlichen Erbschaft außerst vernachlässigt worden. Im neuen Deutschland müssen alle durch Familienforschungen, Aufstellung von Stammbäumen, von Ahnen und Sippenkasteln mitwirken und der Wissenschaft Material zuführen.

Wir wissen, daß die Vererbung eine große Macht darstellt, sie ist gleichsam unser Schicksal. Wir dürfen uns jedoch nicht unserm Schicksal ergeben. Jeder soll aus seiner Erbmasse das Beste formen, nur die guten Anlagen pflegen und möglichst vervollständigen, wozu die Einflüsse der Umwelt, der Erziehung, Arbeit, körperliche und geistige Übung stark mitwirken. Das Erkennen der eigenen Anlage verpflichtet zu ernster Arbeit an sich selbst, damit man durch seine guten Anlagen zu einem möglichst wertvollen deutschen Menschen wird. Deshalb ist zur Gesunderhaltung unseres Volkes auch das Anschließen von mit überwiegend minderwertig veranlagten Menschen von jeglicher Verantwortung und vor allem von der Nachkommenschaft abzu berechtigen. Menschen mit gesundem wertvollem Erbgut, das sie selbst von ihren Ahnen erhalten haben, sind gegenüber ihrem Volk und Vaterland auf heiligste verpflichtet, diese Eigenschaften in jeder Weise nutzbringend zu verwerten.

Die Erkenntnisse auf dem Gebiete der Vererbungswissenschaft — Genetik —, besonders das im Jahre 1900 entdeckte Mendelsche Vererbungs-gesetz, bewiesen einwandfrei, daß

**Ansichten von der Gleichheit der Menschen**  
grundverfehrt sind, daß vielmehr der Mensch etwas erblich Bestimmtes ist, und daß dieses Bestimmte durch richtige Erziehung entwickelt werden kann. Die Rassenunterschiede von der Art der Menschheit infolge der Umweltbedingungen und der Idealgestaltung der Menschen durch Vervollständigung ihrer Lebensbedingungen, hat sich als vollkommen tragfähig erwiesen. Es gibt keine Vererbung künstlich erworbenen Eigenschaften, sondern nur eine Weitervererbung der natürlichen ererbten Anlagen der Rasse.

Im Laufe der Jahrhunderte wurde keine bewußte Erbänderung einer Rasse hervorgerufen. Maßgebend ist allein die Auslese innerhalb einer Rasse und unter den einzelnen Rassen. Daraus geht auch hervor, daß der Parlamentarismus ein Unbild ist. Die Herrschaft der Masse, in der ein wesentlicher Prozentsatz von Menschen enthalten ist, die minderwertige bis mittelwertige Anlagen und Fähigkeiten besitzen, kann sich nicht langfristig aufrechterhalten, vielmehr sind es die wenigen Ausnahmestärklichen, die geborenen Führertypen, die ein Volk im richtigen Sinne regieren können und nicht der Durchschnitt der Masse.

Nur den zu übertragenden Taten dem Volk vor-lebenden Führern kann das Schicksal der Nation anvertraut werden. Sie sind verpflichtet, ihre Verantwortung in den Dienst des Volkes zu stellen und die höchste Verantwortung zu tragen. Die große Masse der Guten und Brauchbaren des Volkes haben die Verpflichtung, ihren bedor-genen Führern jede Gefolgschaft zu leisten und nach Möglichkeit ihrer Fähigkeiten mitzuarbeiten. Aus dem unzulänglichen und ewigen Geiste der

Natur ist unserer nationalsozialistische Führer-gedanke entstanden. Diese Schicksalsgemeinschaft, die durch die Lebensgesetze bedingte Verbundenheit müssen alle Volksgenossen begreifen lernen.

Durch den Krieg sind rund 6 Millionen Deutsche verloren gegangen, und zwar 2 Millionen Gefallene, 1/4 Millionen Soldatopfer und 3-3 1/2 Millionen Geburtenausfall, so lauten die bereits vorliegenden

### Ergebnisse der Volkszählung

vom 16. Juli d. J. Weitere 6 1/2 Millionen Einwohner des alten Reiches sind von uns abgetrennt worden, obwohl sie überwiegend zum Deutschstum gehörten, so daß die Gesamtbilanz des Weltkrieges und des Verfallers Schmachdiktals für das Deutsche Reich mit einem Bevölkerungsverlust von 13 Millionen Menschen endete. Dazu kommen die verheerenden Folgen des Geburtenrückganges, wozu unter anderem im Jahre 1931 bereits 6 deutsche Großstädte, 1932 schon 12 und im ersten Halbjahr 1933 nicht weniger als 8 deutsche Großstädte keine Geburtenüberschüsse mehr, sondern mehr Sterbefälle hatten. Das sind Warnungssignale vältischer Lebenserschließung. Der letzte Aktivposten ist die Landbevölkerung mit einem „bereinigten Geburtenplus“ von 13 000 (nach Dr. Burgdörfer). Die Pflege unseres noch gesunden Bauern- und Arbeitertums als des ewigen Kraftbodens unserer Nation und die nie verlassende Lebensquelle unseres Volkes mit der nationalsozialistischen Jugendgestaltung von Blut und Boden wird unser Volk allein wieder zu lichten Höhen führen.

Die im neuen Deutschland so tatkräftig in Angriff genommene

### Rassen- und Erbgutpflege

(Eugenik), um die Erbmasse unseres Volkes gesund zu erhalten und die gesunde Erbmasse zu mehren, ist also von entscheidender Bedeutung. Allzu deutlich traten besonders in der vergangenen unendlichen Zeit Verfallserscheinungen aller Art auf. Wir konnten nicht mehr den deutschen



Wir bemühen uns auf das äußerste, dafür zu sorgen, daß wenigstens dem Hunger in der schlimmsten Auswirkung Einhalt geboten wird. *Willy Hellmuth*  
**Smelt Vorron!**

Menschen, den deutschen Jüngling, das deutsche Mädchen, den deutschen Mann, die deutsche Frau.

Im Weltkrieg wurde das Volk zum ersten Male wieder machgerüttelt! Dann kam die große Not der Nachkriegsjahre. Eine kleine Schar unermüdbler Kämpfer aber hielt durch und er kämpfte mit Härte und Energie den Sieg der deutschen Wiedergeburt. Jetzt soll wieder der deutsche Mensch, das deutsche Volk den Lebens-gesetzen unterstellt werden; denn warum geht ein Volk zugrunde? Weshalb sanken Hellas und Rom in Schutt und Asche? Kulturen vergehen, wenn die Träger der Kulturen vergehen. Kein Volk braucht unterzugehen. Ein Volk, das nach der Naturgesetze lebt, das die Naturgesetze beachtet und stets danach handelt, wird nie dahinsinken. Ein solches Volk wird seine Kultur nicht nur erhalten, sondern ständig weiterentwickeln, ein solches Volk wird alle anderen Völker überleben.

In der Natur werden stets mehr Lebewesen geboren, als leben können. So herrscht ein ständiger Kampf ums Dasein, Wettbewerb zwischen Artgenossen, Kampf zwischen den verschiedenen Lebewesen. Die Pflanzen kämpfen um Nahrung, um Licht, um Wasser, die Tiere streiten ums Leben. Was ist der Sinn dieses Kampfes?

### Gesunderhaltung durch Auslese!

Ohne diese Auslese wären die Lebewesen alle längst untergegangen. Auslese ist allein die erhaltende Kraft. In einem Kulturvolk ist die natürliche Auslese, der Kampf ums Dasein fast ausgeschaltet. Schwächliche, Kranke, Minderwertige kommen trotz ihrer erblichen Fehler — dank der Menschlichkeit und der Kunst der Ärzte — zur Vermehrung. So geschieht es, daß die Zahl der erblichen Minderwertigkeiten und Krankheiten von Generation zu Generation größer wird. Da die natürliche Zuchtwahl versagt, muß die künstliche eingreifen. Jeder kennt die unbedingte Notwendigkeit der Zuchtwahl — der Paarung der Besten, Brauchbaren, Gesunden — in der Tierzucht. Jeder weiß, daß die Kulturpflanzen ohne Auslese nicht in hoher Leistungsfähigkeit zu erhalten sind. Wer aber hält Auslesemaßnahmen auch bei Menschen für notwendig? Der Mensch ist denselben Gesetzen unterworfen wie Pflanze und Tier. Deshalb muß auch bei ihm Auslese durchgeführt werden.

Wie steht es nun mit der Auslese in der Menschheit? Im deutschen Volk und in allen Kulturvölkern herrscht heute eine naturwidrige — eine ungenügende — Auslese, eine Gegenauslese. Durch zahllose Untersuchungen ist festgestellt worden, daß die Minderwertigen, Unbrauchbaren und Kranken sich stärker fortpflanzen als die Guten, Tüchtigen, Brauchbaren und Gesunden. Besonders gefährlich ist die überdurchschnittliche Fortpflanzung der Minderwertigen. Die naturwidrige Auslese, die stärkere Fortpflanzung der Schlechteren muß zum Untergang führen.

Was ist nun die Ursache der zahlenmäßigen Abnahme und der gütmaßigen Verschlechterung unseres Volkes?

### Die Verflüchtigung!

Als wir begannen, Weltwirtschaft zu betreiben, als wir begannen, zu einem Industriestaat zu werden, begannen unser vältisches Unglück. Die besten, unternehmungslustigsten, strebsamsten Menschen gingen in die Städte. Dort stiegen wieder die Tüchtigen von ihnen schnell empor. In diesem Kampf um den Aufstieg vergaßen sie die Vermehrung. Je höher die soziale Stufe, desto geringer die Fortpflanzung. So waren die Städte eine Falle, in der sich die Besten fingen und im Laufe der Generationen ausstarben. Wären nicht die Bauern weiterhin so fruchtbar geblieben, so hätten sich die Städte nicht weiterentwickeln können. Nur durch Zuwanderung vom Land wuchsen die Städte. Nach den Großstädten wurden die Mittel- und schließlich die Kleinstädte vor der willkürlichen Geburtenbeschränkung erfasst. Noch haben wir ergebnelose Stämme in Stadt und Land, noch ist nichts verloren. Rechtzeitig haben kluge, lebensbejahend denkende Führernaturen die Gefahr erkannt, und rechtzeitig ist dem deutschen Volke der Retter entstanden.

Deutschlands Führer ist bereit, mit allen Mitteln die drohende Gefahr zu beseitigen. Eine Mäßigung der Auslesegesetze gibt es nicht mehr; eine Festigung der Ursachen der naturwidrigen Auslese wird mit aller Kraft durchgeführt. Die Verflüchtigung muß aufhören. Der Mensch soll wieder mit dem Boden, mit der Natur verbunden werden. Möglichst vielen Menschen soll wieder die Bodenarbeit, die Naturkraft geschenkt werden. Die Landflucht soll zur Stadtlucht werden. Siedlung und Nebenerwerbsiedlung werden ergebnelosen deutschen Familien die Möglichkeit zur Auszucht vieler gesunder Nachkommen geben. Die Begünstigung der ergebnelosen, tüchtigen deutschen Menschen wird die unheilvolle Wirkung der naturwidrigen Auslese für immer beseitigen. Die ganze Einstellung von Staat und Gesellschaft muß eine familienfreundliche werden. Alles muß auf Förderung der ergebnelosen deutschen Familie eingestellt sein. Die Erziehung in Schule und Presse muß zu einem großen Teil erbgutpflegend sein; denn jeder muß erb- und rassengemäß denken, fühlen und handeln lernen. Rassenkundliches Bewußtsein und Gesinnung sind das Wesentliche. Deshalb werden alle Fremdrassigen, die aus naheliegenden Gründen kein Verständnis für deutsche Rassenkunde haben können, als Ärzte und Führer, auf denen doch zu einem großen Teil Aufrüstung, Erziehung und Beratung ruhen, ausgeschlossen müssen. Daß als Führer, als Leiter von Fremdrassigen oder Fremdrassigen keine nicht in Frage kommen, ist eine Selbstverständlichkeit.

Die nach Überwindungen der Widerstände und verderblichen Einflüsse der vergangenen un-deutschen Epoche herauswachsende Morgenröte einer neuen Zeit der Reifung aller gesunden Werte läßt uns eine bessere Zukunft erwarten. Unsere starke Regierung ist gewillt, die große, die deutsche Zukunft betreffenden Fragen mit aller Entschiedenheit zu bereinigen; denn sie weiß, daß es um das Schicksal des deutschen Volkes geht, wenn es gilt, den Träger der deutschen Kultur zu erhalten, den deutschen erbbaren Menschen. Nur unsere nationalsozialistische Führung mit gesunder Lebensanschauung wird imstande sein, unser Volk zu retten. Mag aus deutschen Reihen einmal noch die Welt gerettet! Dr. G. G. G.

für Deutschland

Gesprochen auf dem Kameradschaftsabend der Zivildienstler

Wir sind Kameraden! So laßt es euch sagen, wir müssen uns helfen, wir müssen uns tragen...

Wir sind Kameraden!

Und ihr, die ihr schafftet mit schwieligen Händen, und ihr, die ihr schwer müßt das Tagewerk vollenden...

Wir sind Kameraden!

Wir schaffen für Deutschland, wo immer wir stehen, und ob unter Tag wir die Sonne nicht sehen...

Wir schaffen für Deutschland!

Und ob wir sie kellen, die großen Betriebe, und ob wir nur stehen im Nadergetriebe, es bleibt ein nichterner, lebloser Land...

Wir schaffen für Deutschland!

Wir folgen dem Führer, der uns aus den Sorgen geführt zu neuem, zu leuchtendem Morgen, der uns hat vereinet nach Haber und Streit...

Wir folgen dem Führer!

Frieda Klummler.

Das Ende der Galapagosinseln?

(Nachdruck verboten)

Wieder durchzittert die Kunde von einem Erdbeben die Welt. Diesmal ist unsere Scheitbar für die Ewigkeit gefügte Erde an der Küste von Guayaquil (Ecuador) in Bewegung geraten...

Das Ende des deutschen Robinsons lenkt unsere Sinne und Gedanken zurück in jene Zeit, in der es besonders in gebildeten Kreisen Mode war, von „Kulturermüdung“ und „Weltflucht“ zu sprechen...

gingen, sich in guten wirtschaftlichen Verhältnissen befanden, die sich jeden Lebensgenuß leisten konnten und so überfüllt waren...

Als Dr. Ritter seinerzeit die deutsche Heimat verließ, um auf den fernen Galapagosinseln sein Domizil aufzuschlagen, da bewunderte man diesen Mann, der den Mut aufbrachte...

Wir hatten seit jeher eine andere Einstellung zu diesen Dingen. Wir haben immer den Standpunkt vertreten, daß wahre Naturverbundenheit niemals Weltflucht bedeutet...

Mit Dr. Ritter ist ein Kapitel der trübsten deutschen Nachkriegsgeschichte abgeschlossen. Das neue Deutschland, vor allem die neugeformte deutsche Jugend, kennt nicht den Begriff Weltflucht...

G. Schramm

Ethik der Germanen

Namentlich in den nordischen Ländern Europas wurde ehemals der Diebstahl weit strenger bestraft als Raub oder Mord. Man sagte sich nämlich, Diebstahl und Raub sind eigentlich dasselbe...

Woher kommt der Thaler?

In der Stadt Joachimsthal im böhmischen Erzgebirge, die sich durch reiche Silberfunde auszeichnete, wurden zuerst im Jahre 1517 eine Art Silbermünzen geprägt, die man „Joachimsthaler Groschen“ nannte...

Das schöne neue Fremdwort

Eine große Tageszeitung, die bis zum März dieses Jahres bürgerlich-liberal war und heute nationalsozialistisch ist als wir alle, veröffentlichte unlängst eine Abhandlung über das deutsche Theater im neuen Reich...

Wir hören den Verfasser als Erwiderung von „Miankhe“ reden und von Begriffen, für die es kein deutsches Wort gibt; und wir behaupten noch einmal, daß er dann eben von der deutschen Sprache zu wenig versteht...

Wir wollen hier nichts gegen einige Fremdwörter sagen, die augenblicklich — leider — Allgemeingut des ganzen Volkes sind, bei denen sich viele allerdings trotzdem wenig denken können...

Und zur Bezeichnung solcher Leute, die nicht maßvoll mit den festgestellten Poststellen wirtschaften, sondern aus Eitelkeit oder sprachlichen Unbildung immer neue und möglichst eigener Schöpfung anzubringen trachten...

Ist „Sein“ oder „Lebensunterhalt“ wirklich ein schlechteres Wort — oder unbedeutender — als „Existenz“? Und ist unsere deutsche Sprache schuld an solcher Verwahrlosung?

Stimmung ein bedenkendes suchen. Wir finden bestimmt eins, und jeder deutsche Schreiber stellt sich ein trauriges Armutsgemälde aus, wenn er von vornherein sagt: „Ich finde teins.“

In jenem Aufsatz kommt zum Beispiel mehrmals „dionysisch“ vor, und wenn wir es mit lustvoll überlegen, würde der Verfasser sicher mit einer falschen „Miankhe“ kommen.

Nebenbei: Lustvoll ist nur ein Vorschlag; es mag sein bessere geben. Was heißt metalogisches Wunder? Der Verfasser hat es geschrieben, viele Leser werden seine Gelehrsamkeit bewundern haben, und was ist daran?

Was soll der Arbeiter, der Deutsche ohne höhere Schulbildung, der doch schließlich auch Tageszeitungen liest, mit einem metalogischen Wunder anfangen?

„Ich schreibe ja gar nicht für dich, sondern für die Gebildeten, die mehr gelernt haben als du.“ Ich schreibe nicht für das Volk, sondern für den kleinen auserwählten Kreis der Leute...

Glaubt einer dieser Schreiber, daß unser Führer jemals die Macht erzwingen hätte, wenn er nicht gerade durch seine blutwarne, von jedem Arbeiter verstandene Sprechweise erst das Volk gewonnen hätte?

Es ist alles Gewohnheit. Wenn sich zwei Leute dabei gewöhnen, statt Impuls Antrieb oder Triebfeder zu sagen, so werden sie selbst in kurzer Zeit über die Menge ihrer Nachfolger staunen.

— Fortwäch —

Vom Tode zurück

Die Beichte eines Gestrandeten

Nach Aufzeichnungen von Heinz Weibezahl, erzählt von Walter Herrmann • Nachdruck verboten

Aktuelles Verlagsrecht Verlagsanstalt des Deutschen Metallarbeiter-Verbands GmbH, Berlin SW 68

(14. Fortsetzung)

Zur Begleitung des Transportes ist der Sergeant Philipp anwesend. Er hat die ausdrückliche Weisung, daß der Transport, der etwa sieben Tage in Anspruch nehmen würde, nicht länger als zwei bis drei Tage zu dauern habe...

Das bedeutete nichts anderes als einen Freibruf zum Mord.

Bis zum Tage des Abtransportes mußte ich also unter allen Umständen verschwinden sein.

Sieberhaft arbeiten meine Gedanken. Alle Möglichkeiten werden sondiert, alle Gefahren geprüft und alle Chancen erwogen.

Die meisten Wahrscheinlichkeiten für das Gelingen einer Flucht vereinigen sich auf den 11. November, den Tag des französischen Siegesfestes.

An diesem Tage braucht der Kommandant Soldaten zur Parade. Er will mit ihnen Ehre einlegen. Mit wem könnte er es besser, als mit den gut gedrückten deutschen Soldaten?

Er scheut sich nicht, für diesen Anlaß die Gefangenen aus ihren Zellen zu holen. Er flucht und redet gleichzeitig gut zu. Ich verweigere die Teilnahme. Aber die Montur liegt schon bereit. Ich sage ihm, daß ich ja nicht mehr wert sei, die Uniform zu tragen...

Das Ausziehen geht langsam, obgleich die Zeit drängt. Die Wickelgamaschen sitzen nicht vorchriftsmäßig; ich muß sie nochmals lösen — zu spät.

Die Parade klappt auch ohne mich. An solchen Tagen bekommt die Disziplin ein Loch.

Der Wachhabende Konstantin gibt sein Kommando an Veltin ab, um sich im Theater das Stück „Die Blauen“ anzusehen, dessen Autor der Sergeant Philipp ist.

Mit den letzten beiden schmeide ich meine Fluchtpläne, während draußen das Siegesfest über Azila seinen Rausch breitet.

Der Wein fließt durch die Türhaken und Fenstergitter in das Gefängnis. Wir sind doppelt herauf: Wir kaufen Wein- und trinken die Freiheit. Mit jeder geleerten Flasche wächst der Freiheitsdurst.

Wir feiern unsere Flucht, und meine einzige Sorge ist, darüber nur ja nicht die Flucht zu vergessen.

Bei Einbrechen der Dunkelheit reiße ich mich gewaltsam zusammen. Wenigstens ich muß einen klaren Kopf haben.

Vom Wachhabenden Veltin bekomme ich die Erlaubnis, die zwischen den Baracken herumliegenden Rauchgeschirre einzusammeln. Blecken und Jensch beaufsichtigen mich dabei. Aber sie bleiben immer weiter zurück, bis ich hinter den Puff verschwunden bin.

Wenn ich die arabische Kantine erreicht habe, bin ich aus dem Bereich der Wachen heraus. Doch die sind heute nirgendwo zu sehen. Ich komme ungehindert durch.

Gunter der Kantine erwarte ich die beiden anderen. Sie haben Seitengewehr, drei Garnituren, Alfordinen, Schokolade und andere Lebensmittel bei sich.

Jetzt kommt das Gefährlichste, die Goumier. Nur denen nicht in die Hände fallen!

Wir müssen lautlos gehen und darum ziehen wir uns die Schuhe aus. Zum Schutz gegen Stacheln wickeln wir uns Decken um die Füße.

Zunächst müssen wir über den Flug- und Exerzierplatz hinweg, wo fast keinerlei Deckung vorhanden ist. Drei- bis vierhundert Meter weiter liegt dann das Gebiet der noch nicht unterworfenen Araber.

Allmählich verfliegt der Alkoholrausch und an seine Stelle tritt bei Jensch der Regenjammer. Er lamentiert unaufhörlich. Man könnte ihm eine Tracht Prügel verabsorgen. Die Füße schmerzen ihm; er hat sie sich trotz der Tücher an den Spigen, langen Dornen aufgerissen. Jetzt will er zurück.

„Mach, daß du zurückkommst, du feiger Hund!“ schnauze ich ihn an, um ihn zur Vermeidung zu bringen.

„Aber zurück?“ fragte er ängstlich. Überall regt er in seiner Angst und in seinem Regenjammer Goumier schleichen. Seine Zähne klappern wie Kaffeebitter.

Wieder sieht er vor uns auf dem Hügel so einen Goumier...

Ich kann ihn nicht anders beruhigen, als daß ich einfach auf diesen feuchtschönen Goumier loszuehe und ihn auf diese Weise überzeuge, daß es nur Phantasiegestalten seines verirrten Gehirns sind.

Um 10 Uhr hatten wir Azila verlassen. Jetzt sind wir drei Stunden unterwegs. In unserer Nähe befindet sich ein Friedhof. Dort legen wir uns schlafen. Da sind wir am sichersten vor den Goumiern, denn die Eingeborenen sind sehr abergläubisch.

Aber auch in Marokko sind im November die Nächte kalt. Blecken, der ehemalige Cowboy, schläft unbekümmert wie ein Kind. Jensch wirft sich im Halblicht unruhig umher und phantasiert ununterbrochen. Ich starre in die Dunkelheit und überlege...

Der nächste Morgen jagt uns keine Kälteschauer durch die Knochen. Die alkoholtrübende Freiheitsstimmung von gestern will nicht wieder aufkommen. Keine Unterhaltung ist in Gang zu bringen. Auf ein paar widerwillig herausgewürgte Brocken hört man mit ein gereiztes Knurren als Antwort. Erst die aufgehende Sonne läßt die Stimmung etwas wärmer werden.

Schon in aller Frühe haben wir die erste Begegnung mit Arabern. Ein Mann und eine Frau treiben einen Esel daher. Während der Mann uns mit der freundlichen Geste eines Kopfschneiders begrüßt und Geld verlangt, versteckt sich die Frau hinter einen Stein. Mit dem Gelde sollen wir uns sein Stillschweigen erkaufen, da er sonst mit den Goumiern sprechen möchte.

(Fortsetzung folgt.)

# Deutsche Auswanderer in Amerika

Von Fritz Ring, Newyork

## Ein neuer Lebensabschnitt

Man war es soweit, ein neuer Lebensabschnitt begann, die Arbeit rief und als ich so recht fest zuhaken wollte, merkte ich, daß in Kanada eben doch etwas andere Verhältnisse waren als in Deutschland.

Alles war weiträumiger, alles größer, ins Überdimensionale gesteigert. Kanada und seine riesigen Ausdehnungen, seine gewaltigen Größenverhältnisse drängten sich eindrucksvoll in den Vordergrund.

Die gute alte Pferdekraft, die auch in Deutschland noch heute in allen landwirtschaftlichen Betrieben vorherrscht, war hier verdrängt. Traktor und Motor herrschten vor. Mit dem Traktor wurde gepflügt, gesät, gemäht, kurz, auf dem Felde war kaum ein Pferd zu sehen, alles war durch die Motorkraft ersetzt. Das ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß hier Farmer jenseits der über Landstrecken verfügten, die nach deutschen Verhältnissen gemessen, die Größe von Provinzen erreichten. Tagelang braucht so ein kanadischer Großfarmer um sein Besitztum zu umfahren bzw. zu umreiten.

Überhaupt ist in Kanada die Motorisierung der Landwirtschaft so umfangreich, daß man sich in Deutschland kaum eine Vorstellung von dieser Hilfskraft machen kann.

Mein Hof verfügte über einige Tausend Stück Vieh, betrieb also auch für kanadische Verhältnisse die Viehzucht ganz groß. Den Begriff Stueche und Mägde, wie es in Deutschland üblich ist, kannte man nicht. Ich war der Vormann und alle anderen waren Arbeiter, die zum Teil in Akkord arbeiteten, und denen das patriarchalische Verhältnis zum Grundbesitzer gänzlich fehlt. Zwar findet man auch hier langjährige Dienststellen, aber in der Hauptsache wechselt das Personal fast jede Saison.

Der Amerikanismus hat hier gewaltige Fortschritte zu verzeichnen, denn alles wird hier als Geschäft betrachtet. Auch mein Hof hing nicht etwa mit leidenschaftlicher Liebe an der Scholle, sondern für ihn war das Land ein Geschäftsobjekt, wie jedem Händler seine Ware. Bei einem anständigen Preise hätte er lieber heute als morgen verkauft und sich in irgend eine Großstadt verzogen um in Ruhe sein Geld anzuzuhören.

Es fehlt eben der Begriff Bauer, das Bewußtsein mit der Scholle, die Tradition und aus diesem Grunde verachtet auch hier jeder Farmer, soweit als möglich aus dem Boden herauszuquellen.

Ich will damit nicht sagen, daß es nur solche Landwirte in Kanada gibt, nein, ich habe auch



Lebender Karl May  
Süßener in voller Ausrüstung hoch zu Ross

prächtigen Farmer gefunden, die ihre Farm zum keinen Preis der Welt abgegeben hätten, aber in der überwiegenden Mehrzahl herrscht eben der Geschäftsstandpunkt vor.

Unter den Landarbeitern waren nur wenige Deutsche, da die Bezahlung gering ist und in der Hauptsache noch Indianer zu allen Arbeiten herangezogen wurden. Als Schwäger, Schwägerin und Schwägerin als Strohacker, als Autofahrer und Teilnahmehaber trifft man daher mehr Landleute an, da diese gehobeneren Löhnen auch mehr Geld einbringen.

Nachdem ich so die ersten Eindrücke vom kanadischen Ackerbau und kanadischer Viehzucht empfangen hatte, schante ich mein Bündel und zog weiter. In der Provinz Alberta bot sich mir in den großen Waldungen Beschäftigung als Holzschläger und da diese Arbeit im Akkordlohn gut bezahlt wurde nahm ich an und meine Art sollte manchen Acker der kanadischen Wälder.

Dies waren eine Gruppe von etwa 20 Mann, hauptsächlich Schweden, Norweger und Finnen, einige Russen und ein paar Deutsche tragen zur Internationalität in unserer Reihe bei.

Hier wo einer auf den anderen angewiesen war, wo man noch einmal keinen anderen Eindruck hatte als Holz, Holz und nochmals Holz, wo man monatlich kein neues Gehalt sah, herrschte Kameradschaft, die noch an die alten Zeiten kanadischer Pioniere erinnert. Einer half dem anderen, jeder trat mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln für den Kameraden ein.

Ich zog es aber vor, mir schloß die Gabel lange Zeit ausdauernd an einem Nagel zu verhängen und überall fand ich deutsche Landleute auf der Suche nach Arbeit. In den größeren, sowie in den kleineren Städten beherrschte es für den Deutschen einen wichtigen Grundstock, wenn er

mal irgend eine Arbeit bekam. Für jeden Deutschen, der Arbeit suchte, standen Hunderte von Angehörigen aller Nationen. Wer nicht ganz rücksichtslos seine Ellbogen gebrauchen konnte, wer nicht perfekt englisch sprach, wer nicht über einig Geld verfügte, für den bestanden keine Aussichten, irgend eine Beschäftigung zu finden. Kanada, das Land, welches Jahrzehnte hindurch nach Einwanderern schrie, war überfüllt, hatte keine Arbeit

Nach 2 Jahren hatte ich genug verdient und wollte mir eine Ruhepause gönnen. Ich entlieh die Indianer und schickte sie wieder in die Reservationen. Ich selbst aber wollte den Winter im kanadischen St. Moritz in Banff in den Rocky Mountains verbringen.

Da ich über einige tausend Dollar verfügte, brauchte ich mir keine Einschränkungen aufzulegen. Ich wohnte und lebte in dem Riesenhôtel-



Nicht St. Moritz, sondern Banff, das kanadische St. Moritz in den Rocky Mountains

mehr für diejenigen, die Regierung und private Stellen ins Land gerufen hatten.

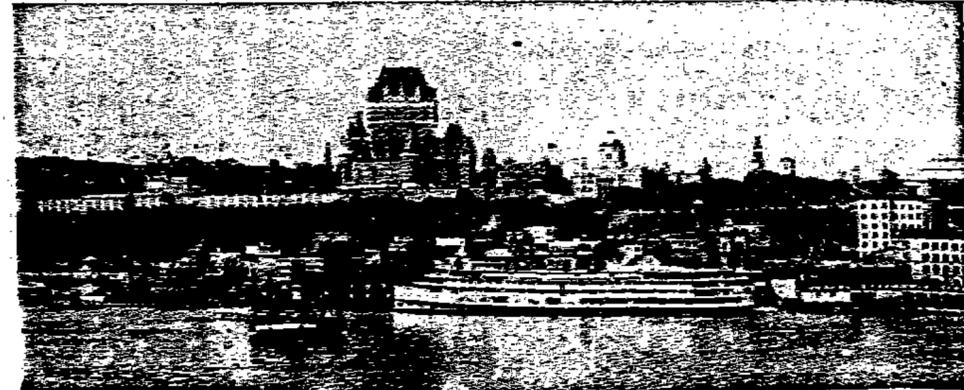
Mit grausamer Deutlichkeit, besser als jede noch so sorgfältige Statistik, wurde hier der matte Pulsschlag der Weltwirtschaft verspürt. Das reichste Land der Erde produzierte zwar, konnte aber seine Erzeugnisse nicht absetzen und schien am eigenen Überfluß zu erstickern.

Und dann kam mir über Nacht eine Idee. Ich hatte eingesehen, daß man trotz aller Arbeit nicht weiterkam, man verdiente ein paar Dollar, aber was bedeutete das schon, wenn man den hohen Lebensstandard, die teuren Preise und die immer geringer werdende Arbeitsmöglichkeit in Betracht zog. Ich mußte also etwas anderes unternehmen und begab mich in die Indianerreservierungen der Rocky Mountains. Hier stellte ich eine Kolonne von Hundert kräftigen Ausgewählten Arbeitern zusammen und im Minenrevier, in den Kohlen- und Erzbergwerken, übernahm ich Akkordarbeiten für mich und meine Boys.

Nun war ich über Nacht vom Arbeiter zum Unternehmer emporgestiegen, hatte aber auch die Sorge für hundert Menschen mit übernehmen müssen. Und diese Sorgen bedrückten mich zeitweilig sehr stark. Nicht nur, daß ich stets bei der Hand sein mußte, da meine Boys einer festen Hand bedürftig, nein, da waren auch Akkordjäger anzumachen, Lohnzahlungen zu leisten und was solcher Arbeiten noch mehr sind.

Nun ist die Lohnzahlerei in solchem Falle nicht mit Lohnbüchereien, Aufstellen der Listen usw. verbunden. Hier heißt es einfach: Hier 5 Dollar und da 5 Dollar, jeder der gearbeitet hatte, bekam den gleichen Lohn, einen Lohn, mit dem die bescheidenen Rohlöhne in jeder Hinsicht zufrieden waren und dessen größter Teil in Flüssigkeit und allerlei Nützlichkeiten angelegt wurde.

Ich habe bei der ganzen Angelegenheit sehr gut verdient. Im Winter blieb ich in den Gruben, im Sommer verdingte wir uns als Kolonne auf den Farmen und in den Wäldern.



Dorf von St. Moritz-Strom aus

nicht mehr zusammenbekommen. Also versuchte ich es auf eigene Faust, Arbeit zu bekommen. Aber, wie hatte sich die Lage in einem Jahr verändert. Die Farmer stellten nur solche Leute ein, die in Kanada gebürtig waren und nur soviel, als sie eben gebrauchen konnten. Die Produktion wurde heruntergeschraubt, denn in Montreal waren die Getreidepreise zum Plagen gesunken und schon kam bald wieder eine neue Ernte hinzu.

Überall gab es nur Aushilfsarbeit, nirgends eine besser bezahlte Dauerstellung. Ich wanderte und fuhr durch fast alle kanadischen Provinzen, traf Tausende von deutschen Landsleuten, die gleich mir auf der Suche nach Arbeit waren. Ich schloß mich an eine Kolonne deutscher Arbeiter an und hier und da glückte es uns, da wir alles besonders kräftige Kerle waren, ein Stück Arbeit zu erhalten.

Ich habe wohl in diesem Jahr alle nur denkbaren Berufe ausgeübt, vom Landarbeiter angefangen bis zum Empfangsbescher in mittleren Hotels. Nur dank meiner vorzüglichen Beherrschung der englischen und französischen Sprache gelang es mir, für eine längere Zeit eine bessere Beschäftigung zu erhalten. Ich wurde Meister in einer Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen. In Kanada fragt man nicht nach Zeugnissen, fragt nicht danach, ob einer 20 und mehr Jahre Berufserfahrung hat, hier gilt nur eins, die Tüchtigkeit, persönliche Tüchtigkeit. Man wird hier an einem Posten gestellt, füllt man ihn aus, gut, kann man aber nicht mit, so steigt man ebenso schnell voraus, wie man hereingekommen ist.

Hier waren einige Deutsche als Schlosser und Mechaniker in gut bezahlten Stellungen tätig, doch die Herrlichkeit sollte nicht ewig dauern, denn eines Tages vernahm wir den heiseren Schrei des Pleitegeiers, der auch in Kanada ein stark aufstrebendes Haustier geworden ist, und mit dem ersten Tagelohn von 15 Dollar saßen wir alle auf der Straße.

Wieder ging die Suche nach Arbeit los, wieder und ich noch manchmal etwas, meistens aber gar nichts, und so reiste in mir langsam aber sicher der Entschluß, daß ich diesem „ungastlichen“ Lande sobald als möglich den Rücken kehren würde.

Ich hatte etwas erspartes Geld und da die Aussichten für Einwanderer aus Deutschland in Kanada mehr als schlecht waren, so entschloß ich mich, nach den Vereinigten Staaten hinüberzuweichen. (Schluß folgt.)

## Todessturz eines Lehrlings von der Montageleiter

Um die strafrechtliche Verantwortlichkeit des Meisters.

Auf dem Fahrbauteil der Redar-Gesellschaft Klein-Gemünder Brücke ereignete sich am Nachmittags des 12. April d. J. dadurch ein tödlicher Unfall, daß ein von dem Radfahrer Dr. G. gesteuerter Kraftwagen eine etwa in der Straßenmitte stehende Leiter anfuhr und hierdurch dem Abtuz eines 17-jährigen Lehrlings verursachte, der Reparaturarbeiten an einer Lampe ausführte. Das Unglück geschah, obwohl der Lehrling, der Schlossermeister Sch., am Fuße der Leiter gestanden und mit einer roten Warnungsfahne die passierenden Fahrzeuge abgewinkt und zur äußersten Herabsetzung der Geschwindigkeit veranlaßt hatte. Dieser Aufforderung war Dr. G. zwar gefolgt, er wurde jedoch durch ein unvermutet entgegenkommendes Fahrzeug so irritiert, daß er statt links an der Leiter und dann rechts an diesem Gefährt vorbeizufahren, aber überhaupt bis zur Klärung der Situation anzuhalten, etwas zu weit nach rechts geriet und so mit der rechten Verdeckante die Leiter anstieß.

Das Landgericht Heidelberg sprach am 21. Juli d. J. sowohl den Kraftfahrer als auch dem Schlossermeister der berufsunfähigen Totung schuldig und erkannte auf 800 bzw. 200 RM Geldstrafe mit folgender Begründung: Den Kraftwagenführer treffe insofern ein größeres Verschulden, als es für ihn das Gebotene und Leichteste gewesen wäre, einfach anzuhalten. Fuhr er aber weiter wie bisher, so habe er ohne weiteres erkennen können und müssen, daß er die Leiter anstoßen und die offenbar darauf stehende Person zum Sturz bringen könnte. — Das das Verschulden des Meisters anlangt, so habe er noch umfassendere Vorsichtsmaßregeln treffen müssen, als sich nur darauf zu beschränken, die passierenden Kraftfahrzeuge und dergleichen zum Langsamfahren aufzufordern. Ehe er den Fahrzeugen überhaupt das Weiterfahren gestattete, hätte er sich danach umsehen müssen, ob von der anderen Seite jemand kam und ob es etwa zu einer gefährlichen Begegnung in der Nähe der Leiter kommen könnte. Bei einem derartig weitgehenden pflichtgemäßen und sorgfältigen Verhalten hätte sich der folgenschwere Unfall vermeiden lassen, statt daß der Kraftfahrer infolge der mangelnden Umsicht des Meisters durch das überraschende Auftauchen eines entgegenkommenden Fahrzeuges irritiert wurde.

Der von beiden Angeklagten mit der Revision angegriffene 1. Strafsenat des Reichsgerichts verfügte im vollen Umfange neuerliche Verhandlung. Es müsse insbesondere noch festgestellt werden, ob der Schlossermeister, der unstreitig gewisse Vorsichtsmaßregeln getroffen hatte, voraussehen mußte, daß der Kraftfahrer die grobe Unvorsichtigkeit begehen würde, die Leiter anzufahren, obwohl er auf das mit der roten Warnungsfahne gegebene Signal hin seine Geschwindigkeit auf weniger als Schritttempo ermäßigt hatte.

„Reichsgerichtsbriefe“, 11 P. 1203 33. — Urteil des RG. vom 21. November 1933.

palast der kanadischen Eisenbahngesellschaft. Diese Kiefernkarawanserei ist jedoch nur Leuten mit wohlgefülltem Geldbeutel zugänglich, denn die Preise, die man hier fordert, übersteigen die in St. Moritz üblichen noch um ein Beträchtliches.

Banff ist der Wintersportplatz der amerikanischen oberen Zehntausend. Der „Trip“ nach Banff gehört in den wohlhabenden Familien von Kanada und USA zum guten Ton und so trifft man hier im Winter auf eine derartige Häufung von Geld, daß mir mit ein paar lumpigen 1000 Dollars ganz bänglich zu Mutte war.

Ich vertauschte dann auch schnell mein teures Hotelzimmer mit einem Privatquartier und ver-



Kammsfahrten auf den herrlichen Bergseen

brachte den Winter in angenehmster Gesellschaft bei herrlichem Wintersportwetter.

In Banff versuchte ich über die Arbeitsmarktlage etwas herauszubekommen, doch was ich da hörte, war trostlos. Inzwischen hatte sich die wirtschaftliche Lage noch erheblich verschlechtert und für uns Deutsche bestand kaum Aussicht, eine Beschäftigung zu finden.

Zuversichtlich, als mein Geld zur Neige ging, riskierte ich es nochmals. Eine Kolonne konnte ich



Ein neues deutsches Groß Kraftwerk:

Die „Mikramag“

Von Alfred Nauch Ingenieur (BDCl)

(Nachdruck verboten)

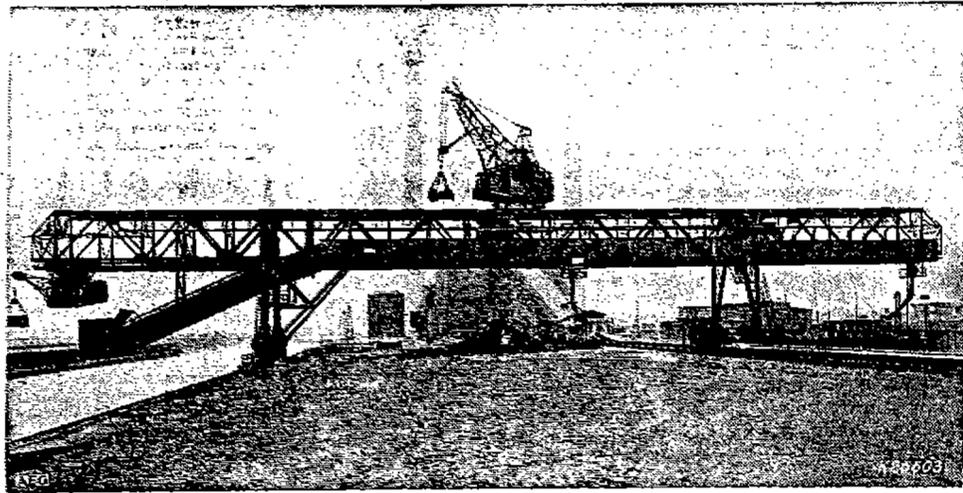
Bei den Toren Magdeburgs, nördlich der Stadt bei Nothensee, erheben sich, schon von weither sichtbar, zwei riesige Betonsockelsteine. Hier befindet sich das große, mitteldeutsche Kraftwerk der Mikramag, das den letzten technischen Stand des höchentwickelten deutschen Kraftwerkbauwerks darstellt.

wurde vorläufig zurückgestellt, um erst über die Beschaffenheit der Schlacke hinreichende Betriebserfahrungen sammeln zu können.

Einen Begriff von der Größe dieses neuen Kraftwerkes bekommt man bei einem Blick in das Maschinenhaus mit den Kondensations-turbinen und den Anzapfturbinen. Die Turbine für Kondensationsbetrieb ist zweigehäufig mit zweiflutigem Niederdruckteil für 3000 Umläufe in der Minute. Auch die Anzapfkondensationsmaschinen sind zweigehäufig, jedoch mit einflutigem

und Pumpenhaus wurden in Eisen errichtet, so daß sie unabhängig von Mauerwerk aufgestellt werden konnten. Die 100 Meter hohen Sockelsteine bestehen aus sogenanntem monolithischen Eisenbeton. Ihrer Konstruktion wurde eine Rauchgastemperatur von 500 Grad C. zugrunde gelegt.

Zum Schluß wollen wir noch kurz auf die Kühlwasserherstellung des Großkraftwerkes eingehen. Die Kühlwasserpumpenanlage befindet sich an der Stirnseite des Maschinenhauses,



Die riesige Krantransportanlage des neuen Werkes

Niederdruckteil und mit je einer geregelten und einer unregulierten Anzapfung.

Bei den Frischdampfleitungen dieses Großkraftwerkes wurden, gegenüber früheren Anlagen, grundsätzliche Änderungen durchgeführt, so mit Einschaltung von Dampfjammern zwischen Kessel und Turbinen und mit Anordnung der Ventilsicherungsorgane für die Schieber auf Schalttafeln, ähnlich wie bei einer elektrischen Anlage. Die gesamten umfangreichen Rohrleitungen wurden soweit als möglich unter Anwendung der autogenen Schweißtechnik verlegt.

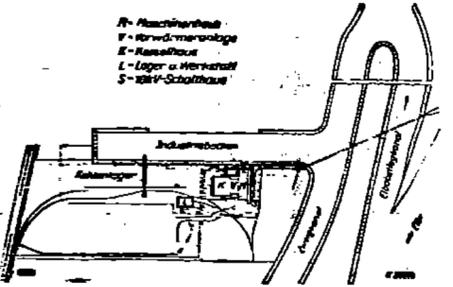
Das Kesselspeisewasser wird in zwei Stufen auf 150 Grad C. vorgewärmt. Die vorgesehene Verdampferanlage hatte in weitgehendem Maße die Abgabe größerer Mengen Wasserdampf an die Zinkhütte zu berücksichtigen. Es wurden vier Umlaufverdampfer vorgezogen, von je 12 Td. Stundenleistung; ein Verdampfer steht davon in Reserve.

Die elektrische Schaltanlage dieses Großkraftwerkes ist in ihrer klaren Gliederung und ihrer Übersichtlichkeit technisch sehr bemerkenswert. Die Generatoren arbeiten mit ihrer Nennspannung unmittelbar auf 10-kV-Doppelsammelschienen. Besonders hervorzuheben ist jedoch der Umstand, daß die gesamte Anlage öllos ausgeführt wurde. Es sind hier ausschließlich die neuartigen Druckgaschalter eingebaut worden mit einer Abschaltleistung von 500 MVA. An keiner Stelle des Kraftwerkes der Mikramag kommen spannungsführende Teile mit Öl in Berührung. Das Werk ist wohl das erste seiner Art, das völlig öllos ist. Was das für die Betriebssicherheit bedeutet, braucht angesichts der immer wiederkehrenden Ölchalterbrände nicht besonders ausgeführt werden.

Es mögen noch einige Ausführungen über den baulichen Teil des Großkraftwerkes gemacht werden. Die Bodenverhältnisse waren wenig günstig, so daß etwa 18000 Quadratmeter quadratische Fußpfähle von 8-10 Meter Länge und je 40 Td. Tragfähigkeit eingerammt werden mußten. Kesselhaus, Vorwärmanlage, Maschinen-

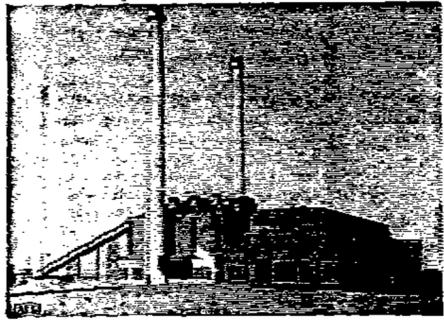
unmittelbar am Hafenbecken, so daß lange Einlaufkanäle vermieden werden konnten. Das Hafenbecken enthält Wasser von sehr geringer Geschwindigkeit, so daß es fast mechanisch rein ist. Jedoch sind zusätzliche Wasserreinigungsvorrichtungen vorgesehen. Das abfließende Kühlwasser konnte nicht in den Stichkanal eingeleitet werden, da die Wassertemperatur sonst sehr schnell unzulässig angestiegen wäre. Es wurde deshalb eine Ausgüßleitung angelegt, die das abfließende Kühlwasser unmittelbar der Elbe zuführt.

Das Kraftwerk der Mikramag beweist in seiner



Lageplan der „Mikramag“

gesamten Anlage, daß die letzten und besten Erfahrungen des Großkraftwerkbauwerks voll berücksichtigt worden sind, und daß darüber hinaus neue Wege beschritten wurden, die der besonderen Eigenart des Werkes und seiner Aufgaben entsprechen. Die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft, die das Werk errichtet und der auch die Durchführung des Bauvorhabens sowie die Bauleitung übertragen wurde, hat einmal mehr ihren Ruf und den hohen technischen Stand ihrer Leistungsfähigkeit mit diesem imposanten Großkraftwerk unter Beweis gestellt. Mögen die Erwartungen, die sich an den Betrieb dieser gewaltigen Anlage knüpfen, erfüllt und übertroffen werden, und mögen durch das Kraftwerk viele deutsche Volksgenossen mittelbar und unmittelbar Lohn und Brot finden!



Selbstansicht des neuen Großkraftwerkes

eine Lösung gefunden, die die genannten Dampfentnahmen gewissermaßen verbindet, um so die sonst aufgetretenen Nachteile und Schwierigkeiten zu verhindern. Zwei Turbinen wurden mit Anzapfungen für die Heißdampfentnahme versehen, während die restlichen als reine Kondensationsmaschinen ausgeführt wurden. Da die Zinkhütte Dampf von verhältnismäßig hohem Druck benötigt, kann dem durch die Anzapfmaschinen entzogen werden, während die Kondensationsmaschinen den Hochdruck für die schaufelnde Bewegung des Magdeburger Rades — dem auch für die Stromerzeugung der Stadt soll das neue Großkraftwerk eingereiht werden — ausführt. Durch diese sehr geschickte Lastverteilung ist ein hoher Wirkungsgrad des Kraftwerkes gesichert.

Bei einem Rundgang durch die gesamte Anlage gelangen wir von dem Kohlenlagerplatz mit einer großartigen Förderanlage in das Kesselhaus, von hier in die Vorwärmanlage, dann in das Maschinenhaus und schließlich in die Schaltanlage. Der Weg von der Kohle bis zu den Stromführenden Sammelschienen ist sorgfältig gegliedert und eng zusammengefaßt.

Festhalten wir zunächst die Kohlenförderanlage, die in der letzten Gestalt als die zweckmäßigste und brauchbarste, nach verschiedensten vorangegangenen Vorschlägen, praktisch verwirklicht worden ist. Der größte Kohlenbedarf wird je Tag nach dem zweiten Ausbau des Kraftwerkes etwa 1300 Td. betragen. Die Fernführung der oberirdischen Steinschleife erfolgt vorzugsweise auf dem Seilweg, bis unmittelbar an den Kohlenlagerplatz. Es ist jedoch auch ein Seiltransport von Kohle vorgesehen.

Eine Lagerplatzbreite von 60 Meter Stützweite bringt die Kohle mittels Seilseilbahn und Drehseil auf ein langes Förderband. Von hier gelangt sie über kurze Überläufer in Trichterböden und anschließend auf ein Seilseilbahnband, das sie an Seilseilbahnstützen weiter gibt. Sie wird nun in einem großen Behälter abgeworfen und von hier dem Regelschleusenband damit der Verbrünnung zugeführt.

Die Regelschleife ist mit Saugzug- und Niederdruckventilatoren ausgerüstet. Jeder Regler hat eine Kapazität von rund 30 Quadratmeter und eine Förderleistung von 50 Td. in der Stunde. Die Zahl des Ventilationsapparates



Ein Teil der Beschäftigten der Mannesmann-Kohlenwerk in Düsseldorf hörte die Rede des Führers am 18. November 1933 in der großen Halle

Das Werk!

Dort unten liegt das Werk, Vom Morgenjonnentlicht umgossen. Run laucht und glüht und atmet's wieder, Eint von der Stille grauenhaft umflossen.

Die Kräne greifen Fracht, Und in den Efen lodert Feuer. Es dampft verheißungsvoll an allen Enden. Mir scheint's ein Geist zu sein, ein neuer.

Hämmer schlagen harte Melodie, Unter ihnen formt sich glühend Eisen. Und die Männer, die ihn schwingen, Hören froh langentbehrte Weisen.

Dort unten liegt das Werk, In dem sich fleißig Hände regen; Ein heiliger Pulsschlag ist's, Und seine Kraft strömt in mein eignes Leben!

Alexander Werly

Neues aus der Chemie Gasverflüchtigung ohne Zeltung

Indie. Ein technischer Versuch von möglicherweise sehr weitreichender Bedeutung wurde dieser Tage gemeldet: Man hat festgestellt, daß das Propangas, ein Nebenprodukt bei der synthetischen Gewinnung von Benzin in den Leunawerken, sich durchaus für Heiz- und Beleuchtungszwecke eignet. Dieses schwachriechende Gas ist von einem wesentlich höheren spezifischen Gewicht als das normale Gas und besitzt eine außerordentlich hohe Heizfähigkeit. Dieses Gas soll nun in Stahlflaschen in flüssiger Form aufgespeichert werden, wobei der Inhalt einer Menge von 50 Kubikmetern normalem Verbrauchsgas entspricht. Das ist eine Menge, die zur Versorgung eines Haushalts je nach seiner Größe auf zwei oder drei Monate ausreicht. Man will für dieses Gas dort neue Märkte schaffen, wo bisher keine allgemeine Gasversorgung durchgeföhrt werden konnte, also insbesondere auf dem flachen Lande. Für den Landhaushalt wird es eine große Erleichterung bedeuten, wenn ihm jetzt auch die zeitpatende und im heißen Sommer besonders angenehm empfundene Möglichkeit, mit Gas zu kochen, zur Verfügung steht.

Holzgas, ein Treibstoff der Zukunft

WPD. Über 60 bH des deutschen Treibstoffbedarfs werden aus dem Auslande eingeföhrt. Hunderte und aber Hunderte von Millionen Reichsmark fließen jährlich für Benzin und Benzol nach dem Auslande. Wie können wir diese Einfuhr beschränken? In den letzten Jahren hat man nun wiederholt Versuche mit der Verwendung von Holzgas als Kraftstoffe angestellt. Es sind dabei so gute Ergebnisse erzielt worden, daß bereits heute mehrere Hundert Kraftwagen in Deutschland laufen, die ausschließlich mit Holzgas betrieben werden. Welche Vorteile bietet nun das Holzgasauto? An Stelle der teuren ausländischen Treibstoffe verbraucht das Holzgasauto billiges deutsches Holz; vor allem unser Abfallholz findet hierbei eine ausgezeichnete Verwertung. Ganz kommt, daß die Kosten des Holzverbrauchs nur den zehnten Teil der Kosten der Verwendung von flüssigem Brennstoff ausmachen. Mit Holzgas können sowohl feststehende Motoren, als auch Schlepper, Lastautos und Omnibusse betrieben werden, jedoch vorläufig noch nicht Personenzüge. Wenn die Verwendung von Holz erst mehr Eingang im Kraftfahrzeugverkehr gefunden hat, dann werden vor allem der deutschen Landwirtschaft aus dieser Neuerung bedeutende Vorteile erwachsen.

Anfänge der Straßenbeleuchtung

Das alte Rom kannte noch gar keine öffentliche Straßenbeleuchtung. Die ersten Nachrichten über Straßenlaternen stammen aus Antiochia, wo die Straßen bereits im 5. Jahrhundert aus öffentlichen Mitteln beleuchtet wurden. Im Mittelalter war die Straßenbeleuchtung fast nirgends eingeföhrt, selbst in den Großstädten nicht. Paris hat zwar bereits 1524 verordnet, daß die auf die Gasse mündenden Fenster der Häuser ab 9 Uhr abends mit einem brennenden Licht versehen sein sollen, erhielt aber erst 1667 die ersten Straßenlaternen. Im Jahre 1721 zählte die Hauptstadt Frankreichs auf 912 Gassen verteilt, insgesamt 572 öffentliche Laternen. Aus London finden sich die ersten Nachrichten über Straßenbeleuchtung 1414. Amsterdam hatte erst 1669 die ersten Laternen. In Deutschland war Hamburg eine der ersten Städte, welche die öffentliche Straßenbeleuchtung eingeföhrt hat. Es erhielt 1675 in allen Straßen Beleuchtung. Berlin folgte 1679 diesem Beispiel. Hernach folgten Wien 1687, Leipzig 1702, Dresden 1705, Frankfurt 1711, Kassel 1721, Halle 1728, Göttingen 1735 ufm.



# Jeder Deutsche wünscht

sich die neuen prächtigen Sammelwerke, die so wertvoll und doch so beispiellos billig sind. Alle Zigaretten-Händler

führen sie. Und natürlich auch die hübschen Weihnachts-Packungen

mit 60 der beliebten **CLUB**

Zigaretten für 2 RM mit 10 echten Großfotos für die Sammelwerke



# je 75 ¢

## Kauf Deutschen Glaschneidwerkzeug

aus dem Notgebiet des **Chüringer Waldes!**  
kauft Deutschen Holz



Wenn jeder gibt, wird jeder haben!  
Spenden für das Winterhilfswerk durch alle Banken, Sparkassen sowie Postanstalten

## Für den Weihnachtstisch

- Das beste Weihnachtsgeschenk ist ein gutes Buch
- Wir empfehlen folgende Geschenkbände:
- Das Bauerntum als Lebensquell der norddeutschen Rasse
  - Nationaler Sozialismus im neuen Deutschland
  - Vom Proletariat zum Arbeitertum
  - Das Dritte Reich
  - Rassenkunde des deutschen Volkes
  - Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes
  - Handbuch der Judenfrage
  - Hitler - Eine deutsche Bewegung
  - Bildbroschüren - Hitler
  - Aus Adolf Hitlers Heimat
  - Die Männer um Hitler
  - Deutsche Revolution
  - Hitler
  - Die Protokolle der Weisen von Zion und jüdische Weltpolitik
  - Die Freimaurerei, ihr Ursprung, ihr Wirken, ihre Geheimnisse
- Verlags-Gesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes GmbH  
Berlin - SW 68, Alte Jakobstr. 148

### Bei Kopfschmerzen

Grippe, Rheuma u. Nervenreizen  
kaufen Sie in der Apotheke aber nur **Herbin Stodin**  
und Sie werden angenehm überrascht sein  
Unschädlich - Harmslos - Gesund  
H. O. ALBERT WEBER, MAGDEBURG.

### Der Deutsche Metallarbeiter-Kalender 1934

erscheint an Stelle des in den Vorjahren herausgegebenen Kalenders für die in unserem Verbandsvereinigen Berufsgruppen (Metallarbeiter- und Formkalender sowie Kalender für Klempner, Installateure, Kupferschmiede und Jugend-Kalender) - Er umfasst den gesamten für die genannten Kalender vorgesehenen Inhalt, behält aber trotzdem sein handliches Taschenformat ungewandelt zu dem gleichen Preis abzugeben, zu dem früher jeder der vorgehenden genannten Einzelkalender geliefert wurde, nämlich für **75 ¢** je Stück.

Zufendung gegen Voreinsendung auf Postfachkonto Berlin 121218. Nachnahme 30 Pfennig mehr - Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes beziehen den Kalender durch die Dienststellen des Verbandes.

Verlags-Gesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148 - Fernspr.: A7 Dönboll 6750-6754

Deine Bankverbindung ist die

# Bank der Deutschen Arbeit u. G.

Zentrale Berlin SW 19,  
Wallstraße 62 und 65  
Märktisches Ufer 32  
Zittauer und Zohlfellen  
im ganzen Reich

Erlösung aller bankmäßigen  
Geschäfte, Annahme von Spargeldern

### Volks-Feuerbestattungsverein

V.V.a.G. Gegründet 1904  
stärkste Feuerbestattungsvorsorge  
des Kontinents!

Bei Übernahme von Mitgliedern auf-  
geklärter Verbände, Vereine und Klassen  
keine Aufnahmegebühr u. keine Beiträge

### 5000 Kunsthorn-Bestecke

festhaltbar  
Feinglas  
Armbanduhren

### Lungenkranke

erhalten schneller die alten Lungenklappen und der  
entsprechende Bekämpfung mit dem besten Vorbeugungs-  
mittel und Bekämpfung von auch für den Arzt be-  
schwerenden Fällen